

Ökonomie und Aufklärung:

Erziehung zur Industrie und bürgerlicher Humanismus

2

Vormodernes Haushalten und Gemeinschaftsleben schloss eine notdürftige Versorgung von Armen, Kranken und Elenden ein. Institutionell war lange die Kirche dafür zuständig. Die Moderne beginnt mit einer Freisetzung des Wirtschaftens. Die hergebrachte ökonomische Ordnung, wie sie sich idealtypisch im „ganzen Haus“ manifestierte, lösten die Individualisierung und mit ihr Handel und Wandel auf. An die Stelle des „Gehäuses der Hörigkeit“ traten eine selbständige Disziplinierung von Bürgern und eine unselbständige Disziplinierung von armen und abhängigen Menschen. Beherrschung verlangt Selbstbeherrschung oder ersetzt sie mit Macht. Policey und Pädagogik wurden im 17. und 18. Jahrhundert gebraucht, um allgemein die Arbeitsamkeit und den Gewerbefleiß („Industrie“) als Tugend zu fördern und um arme, bettelnde und straffällige Personen in die Zucht eines rationalisierten Lebens zu nehmen. Mit der Zeit entzieht aber das Rechtsbewusstsein der Aufklärung denjenigen Praktiken, die auf Individualität keine Rücksicht nehmen, die Legitimation.

Zur Sozialen Arbeit in der modernen Gesellschaft gibt es eine *Vorgeschichte*. Sie wirkt mit den Spuren, die sie in die Institutionen gemeinschaftlicher Lebensgestaltung gezeichnet hat, bis in unsere Zeit nach. Die Versorgung von abhängigen Menschen oblag von alters her den kleineren oder größeren Haushalten, in denen sie zusammenlebten. Die rechte Verwaltung des Hauswesens (griech. *oikos*) als eines Betriebs des Lebens, der Wirtschaftseinheit und zugleich Einheit des Rechts und der Herrschaft war, ließ sich als Sache einer *oikonomia* fassen, wie sie maßgeblich Aristoteles beschrieben hatte. Die Figur des „Ganzen Hauses“ (Brunner 1968) bildet die Gesamtheit menschlicher Beziehungen, sachlicher Aufgaben und Tätigkeiten im ländlichen Haus und Hof ab. In der Gemeinschaft des Hauses war

allen Erfordernissen menschlicher Existenz abzuhelpen. Darin eingebunden waren Hunger und Not und alle Misereen im menschlichen Miteinander. Der vormoderne Haushalt war wie die Gemeinheit, in der man örtlich zusammenlebte, gewiss ein „Gehäuse der Hörigkeit“ (Max Weber), aber eben eines, in dem die Belange des Armen und von Seinesgleichen in einfacher Weise geordnet waren und als solche kein Gegenstand öffentlicher Debatte und Behandlung sein konnten.

Aber die Einheit von Haus und Betrieb, von Lebensführung und ländlichen Wirtschaften bzw. städtischem Handwerk und Geschäftsleben begann sich in der frühen Moderne aufzulösen. Individuen, die sich frei bewegen und das in ihren Geschäften vermögen, verselbständigen sich. Das ist eine seit der Renaissance europaweit mit unterschiedlicher Geschwindigkeit stattfindende Entwicklung. Und im europäischen Austausch ergibt sich auch ein vergleichbarer Umgang mit den damit verbundenen Problemen. Europa ist älter als seine Nationen. [1]

2.1 Anfänge der Armenzucht

Bevor überhaupt *sozial* gedacht wurde und sich „soziale Fragen“ an das Elend von Menschen knüpften, suchte man ihrer Dürftigkeit schon auf verschiedene Weise abzuhelpen. *Armut* war im Mittelalter nur in der Hinsicht ein Objekt der Aufmerksamkeit und der Betätigung, als die Armut ein gottgewollter und im Grunde seliger Zustand war, welcher der Kirche und den Reichen im christlichen Europa Gelegenheit zu karitativem Tun bot. Der Vermögende (*potens*) brauchte den Unvermögenden (*pauper*), der als Dank für das Almosen für ihn betete. Der beschriebene Wandel brachte es aber mit sich, dass die offen zu Tage tretende Armut, und dies zunehmend in frühmodernen Zeiten, als ein Ordnungsproblem erschien, soweit die Einbindung besitzloser Leute in das ländliche und städtische Gemeindeleben nicht funktionierte und umherziehende Bettler zur Plage wurden. Schafften es in diesen Fällen die vorhandenen karitativen Einrichtungen, die klösterlichen und kommunalen Hospitäler und frommen Stiftungen nicht, die Notleidenden zu versorgen, musste sich über kurz oder lang die Obrigkeit mit dem Problem befassen. Die zunehmende Auseinanderentwicklung von Stadt und Land nötigte insbesondere die städtischen Zentren, wohin in der beginnenden Moderne die Mittellosen auf der Suche nach Arbeit zogen, zur Regulierung des Armenwesens.

Armenordnungen

Körperliche Arbeit, die dem Erwerb dient, war durch Luther erstrebenswert geworden, Untätigkeit zu einem Laster. Fortan waren die Armen nicht mehr in ihrem Stand gerechtfertigt. Betteln konnte nicht länger als legitimer Erwerb gelten. Der Bedürftigkeit von Mittellosen sollte fortan dadurch abgeholfen werden, dass man sie zur Arbeit heranzieht.

Wirtschaftliche und politische Ordnungserfordernisse brachten im 16. Jahrhundert in Venedig (1528/29), Ypern (1525), Lyon (*Aumonerie générale*, 1531) und anderen europäischen Städten erste Systeme der Armenversorgung zuwege, die nicht mehr von kirchlich-religiöser Übung ausgingen oder allein an ihr hingen. Es waren neue Veranstaltungen, die von einer regen Diskussion unter den zeitgenössischen Humanisten über den Umgang mit Bettlern und die richtige Fürsorge für arbeitsfähige und arbeitsunfähige Arme begleitet wurden. Einflussreich war das Konzept der Armenpflege, das der spanische Humanist Juan Luis Vives in seiner Schrift *De subventionem pauperum* für die Stadt Brügge (1526) entwickelte. [2] Um die Armen sollte sich nicht mehr allein die Kirche kümmern. Vives forderte ein Bettelverbot und begründete es damit, dass jeder Mensch Freude an Arbeit empfinden könne, sofern er ihr nicht durch dauernde Untätigkeit entwöhnt sei. Wer nicht arbeiten wolle, der müsse in einer Anstalt zwangsweise zur Arbeit erzogen werden.

Zunehmend wurden die Armen zum Gegenstand ordnungspolitischer Maßnahmen. [3] In den Niederlanden, in England, Frankreich und in den deutschen Reichsstädten verbot man das Betteln. Bettleransammlungen bedrohten die Sicherheit und ließen Unruhen in der ohnehin armen Bevölkerung befürchten. Das „Heimatprinzip“ wurde in Geltung gesetzt: Die Kommunen haben sich nur um die Angehörigen ihres Gemeinwesens zu kümmern; umherziehende, fremde Bettler sollten abgewiesen werden. So heißt es in der Augsburger „Policeyordnung“ von 1530:

„§ 1 Wir wollen auch, dass ein jede Obrigkeit, der Bettler und anderer Müßiggänger halben, ein ernstliches Einsehens thue, damit niemands zu Betteln gestattet werde, der nicht noth-dürfftig sey! Item, dass auch der Bettler Kinder, so sie ihr Brod zu verdienen geschickt seydt, von ihnen genommen, und zu Handwercken, und sonst zu Diensten gewest werden, damit sie nicht also für und für dem Betteln anhangen. Item, dass auch die Oberkeit Versehung thue, dass ein jede Stadt und Commun ihre Armen selbst ernehren und unterhalten, und im Reich nicht gestattet, Fremden an einem jeglichen Ort zu betteln. Und so darüber solche starcke Bettler befunden, sollen dieselbige, vermög der Recht, oder sonst gebührlich gestrafft werden, andern zu Abscheu und Exempel. Es wäre dann Sach, dass sie der Ort nicht möchten ernehret werden, so soll die Oberkeit dieselbe Armen mit einem brieflichen Schein und Urkund in eine ander Amt zu fördern Macht haben.“ [4]

Die Obrigkeit begann, auf die Bedürftigkeit der unteren Schichten zu achten und sich nicht mehr allein auf kirchliche Einrichtungen zur Versorgung von Armen und Kranken zu verlassen. Vorhandene Unterstützungsgelder und gesammelte Almosen kamen in den Kommunen in eine zentrale Kasse, die zuerst eine Kirchenkasse war: der Armen- oder Gotteskasten, die *gemene beurs*, *the common box*, der *gemeine Kasten*. [5] Mit dieser Kasse wurde eine gleichmäßige Verwaltung und Verteilung der Mittel an Bedürftige möglich.

Der Wandel ist in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Der Übergang von der traditionellen christlichen Karitas zu einem institutionalisierten Regime der Armenversorgung ergab sich aus strukturellen Veränderungen: In einer sich über Jahrhunderte hinziehenden Entwicklung wuchsen vom Ausgang des Mittelalters an in Europa wirtschaftliche Kräfte, deren Erfolg die alte ständische Sozial- und Wirtschaftsordnung nicht gewachsen war. Sie, gebunden an die Gemeinschaft eines Hauses oder einer Zunft und gestützt auf feudale Treue- und Gefolgschaftsverhältnisse, begann sich aufzulösen – und zog dabei das hergebrachte Leben des gemeinen Mannes in Mitleidenschaft. Gewerbefleiß, Handel und die Ausbeutung der Kolonien setzten den Prozess der „ursprünglichen Akkumulation“ in Gang, wie ihn Karl Marx beschrieben hat. [6] Insbesondere die Technologie des freien Waren- und Kapitalverkehrs ließ die Beschränkung der Produktion auf Eigenversorgung nicht länger zu und hob die Einengung auf, in der die persönliche Bewegungsfreiheit in der feudalen Wechselseitigkeit von Bindungen gefangen bleibt. Ihnen waren die geschäftigen Bürger in den Städten enthoben. Das gesteigerte individuelle, überall einsetzbare Vermögen erlangte eine, gegenüber den bisherigen Strukturen des Gemeinwesens, anarchische Macht.

Staat als Ordnungsmacht

In dem Differenzierungs- und Dichotomisierungsprozess des Lebens, der vom 16. bis ins 18. Jahrhundert verläuft, mussten ganz neue Aufgaben der Steuerung in wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten bewältigt werden. Die Administration des Gemeinwesens hatte sich praktisch, vielseitig und kräftiger einzurichten, wollte sie der Virulenz individueller Willkür und der von ihr angetriebenen Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung gewachsen sein. Die von den Wirtschaftssubjekten nach und nach eroberten Eigentumsrechte brauchten Schutz, und ihnen war unabhängig von örtlichen und persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen Geltung zu verschaffen. Der *status* – das Regiment als Machtausübung in der *res publica* – gewann die Bedeutung einer Ordnung und Sicherheit durchsetzenden Institution. *Status* in diesem Sinne erlaubt Individualität und bindet sie und die

durch sie verteilte Macht in eine Totalität von Ordnung. [7] Die neuen Aufgaben erforderten einen *Staat* im technischen Sinne, und sie legitimierten gegenüber dem freien Individuum und seiner privaten Willkür gleich den absolutistischen Staat – so wie Thomas Hobbes ihn in seinem „*Leviathan, or the Matter, Forme & Power of a Common Wealth Ecclesiasticall and Civill*“ (1651) theoretisch begriff: Der Staat monopolisiert die öffentliche Gewalt, er ordnet und sichert das Gemeinwesen und alle seine Angehörigen vor der ihnen jederzeit möglichen (wirtschaftlichen und politischen) Gewalttätigkeit.

Unterdessen ruinierte nach und nach der individuelle wirtschaftliche Erfolg von Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Grundbesitzern in seinem Sog die kleine Ökonomie der an ihren Herkunftsverband gebundenen Leute. Sie fanden in ihrem gewohnten Lebenswandel immer häufiger ihr Auskommen nicht mehr. Früher mitversorgte Besitzlose, Schwache und Behinderte bestanden nicht vor dem Nützlichkeitskalkül der Erfolgreichen und derer, die ihnen nacheiferten. Hinzu kam der Rückzug der Kirche aus der Armenpflege nach Einziehung ihrer Güter und Aufhebung der Klöster in den protestantischen Ländern. Die Zahl der umherziehenden Bettler nahm bedrohlich zu und nötigte zu behördlichen Eingriffen. [8]

Zu beobachten ist im 16. Jahrhundert überall in Europa eine schrittweise Reorganisation der Armenfürsorge in den Städten. [9] Um das Betteln einzugrenzen, werden die ortsansässigen Armen registriert; man beginnt mit Bedürftigkeitsprüfungen, unterscheidet die Arbeitsfähigen von den Arbeitsunfähigen und legt überall das „Heimatprinzip“ (Indigenat) fest: zuständig sind die Kommunen für die ortsansässigen Armen. Fremde in Not konnten fortan nur mit einer einmaligen Wegzehrung rechnen. So verfügt es zum Beispiel die Armenordnung in Lübeck 1601.

Die moderne Armengesetzgebung begann in England mit dem elisabethanischen *Act for the Relief of the Poor*, 1601. Nachdem zwischen 1536 und 1549 die Klöster aufgehoben wurden und die mit ihnen verbundenen Herbergen und Spitäler verschwanden, war der Versorgungsbedarf unabweisbar geworden. Das Gesetz verpflichtete die lokale Obrigkeit in jedem Kirchspiel (parish), die Armen vor Ort zu versorgen und zwar in erster Linie dadurch, dass man sie arbeiten lässt (setting the poor on work). Das wesentlich Neue an dem Gesetz – es novellierte Regelungen aus dem Jahren 1563 und 1597 – ist die Bindung der Unterstützung, wo immer möglich, an die Arbeitsleistung sowie das Faktum, dass eine Regierung sich überhaupt Beschäftigung als Anforderung allgemein zu regeln vornahm.

Jede Gemeinde, so wird verlangt, hat „Overseers of the Poor“ für jeweils ein Jahr zu wählen, deren Aufgabe es sein soll, für unbeschäftigte Arme Arbeit zu beschaffen. Arbeitsunfähige sollen unterstützt und arme Kinder in Form von „apprenticeships“ erzogen werden. Mit dem ersten Armengesetz beginnt die Klassifizierung der Armen in die Gruppen der Hilflosen, der Arbeitsfähigen und

die Arbeitsunwilligen und die Entwicklung einer Armenpflege-Bürokratie in der Befassung mit der Klientel. Die Arbeitsunwilligen wurden in ein „house of correction“ verwiesen (diese Einrichtungen wurden in Schottland 1672 eingeführt und kamen in England erst nach und nach als „workhouses“ zustande). Damit die Gemeinden ihre Aufgaben erfüllen konnten, durften sie bei den Besitzenden eine Armensteuer (*poor rate*) erheben. In seinen Grundzügen und mit Ergänzungen – so mit dem *Law of Settlement and Removal* 1662, das den Bedürftigen nur in seiner Heimatgemeinde berechnete, unterstützt zu werden, und mit dem *Workhouse Test Act* 1723, das die Gemeinden ermächtigte, keine Unterstützung denen zu geben, die sich dem Arbeitshaus verweigerten, – blieb das Armengesetz von 1601 (*the Old Poor Law*) in Großbritannien bis 1834 in Kraft. [10]

Zucht- und Arbeitshäuser

Erziehung zur Arbeitsamkeit wurde überall als Heilmittel bei wirtschaftlicher Notlage empfohlen. Wessen Versorgung Kosten verursachte, der sollte sie nach Kräften durch Arbeit ausgleichen. Sie ließ sich erzwingen. Ohnehin erfindungsreich und schnell bei der Hand mit Gewinn versprechenden Projekten, ersann man in der Ära des Rationalismus zweckdienliche Anstalten, in denen vorher unnützes Volk „vernünftig“ beschäftigt werden konnte. Es erschien vorteilhaft, z. B. jugendliche Diebe nicht mehr hinzurichten, sondern sie in einem Zuchthaus zu „bessern“. In Amsterdam – die Holländer waren damals in der wirtschaftlichen Entwicklung führend – entstand schon 1595 ein „Tuchthuys“ für Männer, meist Bettler und Vaganten, aber auch verarmte Einwohner, Behinderte, Sieche und Straftäter (und – bei separater Unterbringung – für ungeratene Kinder aus gutem Hause). Die Einrichtung war in einem ehemaligen Kloster untergebracht und hieß auch „Rasphuys“, weil in ihm vorwiegend Rotholz zur Farbgewinnung geraspelt wurde. 1596 folgte ein „Spinhuys“ für „unnützes und unbändiges Frauen-Volk“. Andere niederländische Städte bekamen ihr Zuchthaus wenig später. [11] Nach dem Amsterdamer Vorbild entstanden auch die Zuchthäuser in Bremen (1609), in Lübeck (1613) und in Hamburg (1620). [12] Überall wurden die Insassen bei möglichst gewinnträchtiger Manufaktur-Arbeit streng gehalten, und ihre beabsichtigte Besserung trat unter den harten Arbeitsbedingungen nach jahrelangem Aufenthalt kaum ein.

Die Amsterdamer Einrichtung hatte einen Vorläufer in der Londoner Anstalt „Bridewell“, die schon 1555 entstanden war. Sie und später das *workhouse* in Bristol 1696 waren in England die Muster für weitere *workhouses*. Diese dienten „zugleich als freie Werkstätten für die Armen, welche hier Arbeit während des Tages suchen; als örtliche Versorgungshäuser für die Greise, Gebrechlichen, Kinder, als Unter-

stützungshäuser für die Hausarmen; als Dispensarien und sogar Hospitäler für die Kranken“. [13] In Frankreich hatte die Bürgerschaft von Lyon, dem Zentrum der Seidenweberei, bereits 1614 für die Einrichtung eines *hôpital général* gesorgt. [14] In ihm wurde bis zu 1500 Menschen untergebracht. Eine noch weit größere, in verschiedene Teilanstalten – darunter das „Hôpital de Bicêtre“ für Männer und das „Hôpital de la Salpêtrière“ für Frauen – gegliederte, Einrichtung schuf man auf königliche Anordnung 1656 in Paris nach Anregungen von Vinzenz von Paul (1581–1660), dem rührigen Organisator einer katholischen Karitas. [15] Die Bettler und Obdachlosen, derer man habhaft wurde, prüfte man auf ihre Arbeitsfähigkeit und wies sie danach einem Anstaltsbetrieb zu. 1662 verordnete ein königliches Edikt die Einrichtung von *hôpitaux généraux* in allen Städten und großen Marktflecken Frankreichs. Die Einrichtungen hatten alles aufzunehmen, was an (ortsansässigen) Bettlern, Siechen, Waisen, Straffälligen, Dirnen, Irren die befohlene Ordnung störte.

In den deutschen Staaten gab es im 18. Jahrhundert verschiedene Kombinationen von Armen-, Siechen-, Werk-, Spinn-, Zucht- und Tollhäusern. Die vielfältige Nutzung spiegelt sich in der Namensgebung: „St. Anne Armen- und WerckHaus“ zu Lübeck, „Hospital-, Armen- und Arbeitshaus“ in Potsdam, „Waisen-, Toll-, Kranken-, Zucht- und Arbeitshaus“ in Pforzheim, „Armen-, Waysen-, Zucht- und Tollhaus“ im sächsischen Waldheim. [16] Für die gleichen vielfältigen Zwecke errichteten italienische Städte ihre architektonisch eindrucksvollen *alberghi dei poveri*.

Alle diese Anstalten hatten eine ökonomisch-politische Bestimmung und durchaus *keine soziale*. Sie sollten weder gesellschafts- noch individuumbezogene Lebensverhältnisse bessern, sondern die vorhandenen Verhältnisse des Gemeinwesens per Absonderung aller Art Gebrechen in Ordnung halten. In dem Maße, in dem das geordnete Leben außer Haus *ziviler* wurde, erfolgte eine *Kriminalisierung* all der Menschen, die wild, schmutzig oder gewalttätig erschienen und die als Pöbel den mit Mühe Zivilisierten ein Graus waren. Wer aus der Ordnung fiel, störte und stellte eine Gefahr dar. Unter der durch Zwangsarbeit und Zucht erreichten Korrektur des Verhaltens (in *houses of correction*, wie die schottischen Arbeits- und Zuchthäuser hießen) ist ein ordentliches Funktionieren der „Züchtlinge“ vorzustellen. Die Verwahrung war zweckrational und wirtschaftlich. Indes erscheint es verfehlt, die Arbeits- und Zuchthäuser als „eine Art ‚Ur-Institution‘ bürgerlicher Sozialpolitik“ zu verstehen. [17] Die spätere Sozialpolitik folgte anderen Intentionen als die Armenpolitik des vorrevolutionären Staates.

2.2 Mit der Policey zur besseren Ordnung

Für den sozialen Versorgungsprozess, mit dessen Anfängen wir uns hier beschäftigen, ist es bedeutsam, dass sich in Westeuropa ein die traditionellen Haushalte – in den lokalen Gemeinschaften der Dörfer und Städte sowie den vergleichbar wirtschaftenden Herrschaftsinstitutionen – übergreifender staatlicher Haushalt bildete, der zu den einzelnen kleinen Lebenskreisen in das Verhältnis eines Ganzen zu seinen Teil trat. Christian Wolff, der Philosoph der Aufklärung, begründete im Nachhinein dieses Erfordernis:

„Wir erkennen sehr leicht, dass einzelne Häuser sich selbst dasjenige nicht hinreichend verschaffen können, was zur Nothdurft, Bequemlichkeit und dem Vergnügen, ja zur Glückseligkeit erfordert wird, noch auch ihre Rechte ruhig genießen, und was sie von andern zu fordern haben, sicher erhalten, noch auch sich und das ihrige wider anderer Gewaltthätigkeit schützen können. Es ist also nöthig, dasjenige durch gemeinschaftliche Kräfte zu erhalten, was einzelne Häuser für sich nicht erhalten können.“ (Wolff 1769, S. 696)

Der Staat hatte fortan für den Lebensunterhalt der Untertanen, für die innere Ruhe und die Sicherheit des Gemeinwesens zu sorgen. Jedenfalls dem Anspruch nach. Schon das Machtinteresse des zentralisierten Regimes gebot ein Durchgreifen auf Lebensgebiete, die bis dahin ihre eigene überkommene Struktur, somit eine die Rationalisierung störende Eigenmächtigkeit, besaßen. Das absolutistische Regiment sah sich zu diesem Durchgriff legitimiert, weil es dem *gemeinen Besten* zu dienen behauptete. Das Staatsziel des Gemeinwohls legitimiert die Einordnung von allem und jedem in das *Commonwealth*.

Frühneuzeitlich vollzieht sich eine Abgleichung von Moral und Ökonomie und diese geht über Normierungen des Verhaltens in das rechte Betragen der Untertanen über. Zucht und Ordnung dienen dem Wohlergehen und dem Nutzen im gemeinen Leben. Weil sie für den allgemeinen Haushalt entsteht, will die Territorialherrschaft in einem noch nachwirkenden feudalen Selbstverständnis auch wirtschaftlich führen. Der Staat gebärdet sich als großer Ökonom. [18] Seine Wirtschaftstheoretiker, die Kameralisten und später die Merkantilisten, konnten bei der verworrenen Situation der Geld- und Warenmärkte keine bessere Förderung ökonomischer Entwicklung erkennen als die nationale Akkumulation.

Die Kameralisten, die dem rationalisierten Staatswesen vordachten, erklärten, es komme auf die rechte Ordnung in allen Details des Lebens und der vielen Haushalte an, wenn man das Gemeinwohl steigern wolle. Die obrigkeitliche Sorge galt deshalb auch der Regulation der Selbstsorge der Menschen in ihrer kleinen Ökonomie, denn die Lebensbedingungen und Verhaltensweisen der Untertanen

beeinflussten sichtlich die wirtschaftliche und die politische Lage. Fragen der Bevölkerungsvermehrung, der Verbreitung von Gewerbefleiß und überhaupt Arbeitsamkeit, der Mobilität der Einwohner, ihres Konsums, des Bildungsstandes, der sanitären Bedingungen, des Erbschafts- und Vormundschaftswesens, des Glücksspiels, von unangemessenem Aufwand und Luxus etc. spielten nun eine Rolle in den Erwägungen und Maßnahmen der Staatsverwaltung. Für das „gemeine Beste“ wurden brauchbare Untertanen verlangt, die sich möglichst passend für den Fiskus nützlich machten. Der Nützlichkeits der Bürger musste mit allen rationalen Mitteln nachgeholfen werden. Ansonsten, gestand ihnen der aufgeklärte Herrscher zu, durften die Untertanen nach ihrer Fassung leben.

Gute Policy

In der kameralistischen Verbindung von Politik und Ökonomie, der haushaltend sorgenden „guten Policy“ [19], ging es darum, durch geeignete Veranstaltungen und Verordnungen das denkbar Beste aus den Ressourcen zu ziehen, die dem Staat zur Verfügung standen. Die Arbeitskraft der Menschen war die wichtigste Ressource. Verhindert werden musste, was sie verderben oder sonst von ihrer merkantilistisch überlegten Nutzung abhalten konnte. „Gute Policy“ erschien als ein kluges Regiment aller weltlichen, öffentlich zu besorgenden Geschäfte, verbunden mit der Vorstellung einer Beglückung der Untertanen durch eine fürsorgliche Obrigkeit. In der Theorie der Kameralisten trat der „Privatökonomie“ individueller Haushalte eine „Staatsökonomie“ gegenüber, der wie den Bereichen persönlicher Lebensführung einzelne spezielle „Policeyen“ zuzuordnen waren.

Regierungstechnisch normierten und regulierten die „Policeyen“ alle Daseinsbereiche [20] Darum waren neben der ökonomischen Policy eine besondere „Armenpolicy“, eine „Sittenpolicy“ und Familienpolizei [21] vorgesehen, die sich der Bevölkerungsvermehrung durch Beseitigung von Heiratshindernissen und mehr Eheschließungen widmete, und zur „Lebensmittelpolicy“ war eine „medizinische Policy“ [22] geboten, der es um die „Qualität“ der Bevölkerung in gesundheitlicher Hinsicht und um die Abwehr von Seuchen ging. Die ordnende Hand der Staats-tätigkeit zielte immer auf den Zustand des zu beherrschenden Gemeinwesens. Sie war ziemlich rücksichtslos gegenüber individuellem Schicksal; zumindest war das letztere nicht Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen. Der Staat und seine lokalen Organe betrieben die Geschäfte der Fürsorge *unpersönlich* und soweit es notwendig erschien, um politischen und wirtschaftlichen Schaden zu vermeiden und um soweit möglich Nutzen zu stiften. [23] Für die Verbesserungsfähigen unter den Pflegebefohlenen sollte es immerhin schon ein *erzieherischer* Erfolg sein.

Der äußeren Ordnung korrespondiert in der *Zucht* die innere Ordnung. Der „Veranstaltung“ eines Zuchthauses lagen die besten Absichten der Zeit zugrunde: wohlgeordnete Betriebsamkeit, Bekämpfung von Müßiggang und überhaupt von unordentlicher Lebensart, Unterbindung des Vagabundierens, die Verwahrung und Versorgung all der Leute, denen es an der nötigen Obhut und Selbstdisziplin fehlte. Wer sich nicht selbst zu beherrschen wusste, brauchte den äußeren Zwang, der in seiner Ausführung wiederum Selbstbeherrschung zum Ziele hatte. In Zedlers Universal-Lexicon heißt es 1750:

„*Zucht-Haus oder Werck-Haus* ist ein Haus oder Gebäude, so von der Obrigkeit unterhalten wird, dass darin trotzig und ungehorsame Kinder, erwachsene unbändige, in dem Müßiggang und Boßheit verwilderte Leute, sammt denen durch rechtlichen Ausspruch verwiesenen Missethättern, unter der Aufsicht eines Zuchtmeisters und anderer hierzu bestellten Leuten bezwungen, gebessert und unter der Aufsicht hierzu bestellter Leute streng gehalten werden.“

Die Überwachung und die veranstaltete Disziplin machen, so die Vorstellung, die Unterstützung der Haltlosen und die Erziehung der Schwachen erst erfolgversprechend. [24]

Der Gesichtspunkt einer rationalen Ordnung und Administration bestimmte auch die anderen Formen der Armenunterstützung, die wir im Europa des 17. und 18. Jahrhundert vorfinden. Vielerorts bestand Gelegenheit für Bedürftige, freiwillig ein Arbeitshaus aufzusuchen. In Frankreich begann man um 1690, die karitative Unterstützung von armen Leuten durch die Einrichtung von *bureaux de charité* oder *bureaux d'aumônes* zu rationalisieren: Almosen sollten möglichst gerecht und regelmäßig verteilt werden. Die *bureaux* wurden von der Kirche betrieben. Hilfe erhielt dort, wer sich in seiner Armut anständig und gläubig verhielt. Später entwickelten sich manche Einrichtungen zu Lehrstätten der Arbeitsamkeit und hießen auch *manufactures des pauvres* oder *écoles de filature*. [25] Der Staat, zunehmend unzufrieden mit der Effektivität und dem Erscheinungsbild der *hôpitaux généraux*, förderte solche Unternehmungen und veranlasste schließlich zur Bewältigung wachsender Arbeitslosigkeit und Not nach 1767 die Schaffung von *dépôts de mendicité* in den Provinzen zur Verwahrung von Bettlern und Vagabunden, [26] daneben für arbeitsfähige Arme in ländlichen Gegenden die Errichtung von *ateliers de charité* (beschäftigt vor allem mit dem Straßenbau). Mit der Differenzierung der Einrichtungen ließen sich massenhafte Notstände aber auch nicht bewältigen.

Man experimentierte immerhin mit neuen Formen. Dass die Armenzucht in ihnen nicht personenbezogen gedacht war, zeigt sich daran, dass einzelne Personen, die als „anständige“ und „verschämte Arme“ betrachtet wurden, dieser Zucht nicht unterworfen wurden. Wer guter Herkunft und von ehrbarem Stand war, nur eben

durch unglückliche Umstände in Not geraten war, der sollte seine Würde bewahren können und nicht etwa mit niederem Volk zusammen zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen werden.

Was aber alle diejenigen betraf, die nicht „von Stand“ waren, so war man im Zeitalter des Rationalismus und der Aufklärung zuversichtlich, dem einzelnen „unbändigen“ Menschen mit der rechten Zucht beizukommen. Viele Projekte und Experimente galten der Aufzucht einer möglichst großen Zahl tüchtiger Einwohner, die sich, in Arbeit gesetzt, in wirtschaftlich ertragreichen Unternehmen bewähren konnten. Dahin wirkte die *gute Policey* als fördernde Verwaltung.

Im Prozess der inneren Ausbildung des Staates geht es, bezogen auf seine Angehörigen, zunächst um „Sozialdisziplinierung“ [27]. Sie bedeutet eine Arbeit an den Subjekten, die noch ganz und gar Untertanen sind und kaum daran denken, aneinander über ihren Stand hinweg oder untereinander aus einem menschlichen und allgemein bürgerlichen Interesse *soziale* Arbeit zu leisten. Die Regulation für das „gemeine Beste“, die von oben unternommen werden konnte, bestand darin, die „Industriosität“ als ein Vermögen von Menschen durch Ordnungsmaßnahmen, Schulen und Anstalten bei denen zu fördern, welche die dazu nötige Selbstregulierung nicht fertig brachten: Bettler, Vagabunden, Kriminelle, ungezogene Kinder, „liederliche Frauenzimmer“ und Irre. Herzustellen war Funktionstüchtigkeit einerseits und Entstörung andererseits. Meist blieb es bei der Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskraft. Erst mit einer *Erziehung*, die zur äußeren, statisch bleibenden und unpersönlichen Zucht hinzukommt und persönlich wird, ließ sich hoffen, mehr zu erreichen.

2.3 Mit der Pädagogik zur Industrie

Der Humanismus als Bildungsbewegung erreichte zwar die arme Bevölkerung kaum, aber mit der Wertschätzung der Arbeit und ihres steigenden Ertrags schien es für sie angebracht, die individuelle Leistungsfähigkeit durch Ausbildung zu entwickeln. Dabei ging es weniger um direkt anzuwendende Fähigkeiten, die man in seiner Tätigkeit und bei seinem Geschäft erwirbt, sondern um Voraussetzungen für die erwartete Tüchtigkeit. Fleiß, Disziplin und Pflichtgefühl zeichnen die guten Untertanen als Wirtschaftssubjekte aus. Wer zwar nicht „von Stand“, aber wirtschaftlich erfolgreich ist, weiß, dass es im Leben auf Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit ankommt und dass diese Tugenden geübt sein wollen. [28]

Die *Pädagogik* wird nun gebraucht, um diese inneren Vermögen bei den Individuen heranzubilden. Die Kindererziehung gewinnt deshalb allgemein an Interesse.

Der Staat macht es sich zur Aufgabe, das Schulwesen zu fördern. Das 17. und 18. Jahrhundert ist die hohe Zeit der Erziehungsprojekte von Comenius (1592–1670) mit seiner *Didactica Magna* von 1628 – *Omnes omnia docere artificium*, die Kunst, allen alles zu lehren – bis zu den Philanthropen und bis hin zu Pestalozzi. Die verschiedenen Pädagogiken sollten allen Volksschichten zugute kommen. In ihnen wurden Methoden der Menschenbehandlung entwickelt – Techniken und Veranstaltungen, die ihrerseits den humanistischen und aufklärerischen Optimismus bestätigten, alle Menschen bilden und von den Fesseln des Unverständnisses emanzipieren zu können.

Zunehmende Naturbeherrschung lehrte soziale Machbarkeit. Darauf bauten bereits die Utopien eines Morus und Campanella. Johann Amos Comenius hatte in einer siebenteiligen „*Consultatio catholica de emendatione rerum humanarum*“, darunter der vierte Teil „Pampaedia“ oder „universale Bildung“, Vorschläge zu einer allgemeinen Reform und instandsetzenden Pflege der menschlichen Dinge hinterlassen. [29] Wege dahin ließen sich empirisch klären. Erst durch die Eindrücke und Erfahrungen, welche die Erziehung vermittele, so John Locke („*Some thoughts concerning education*“, 1693), werde ein Kind, anfangs *tabula rasa*, eigentlich zum Menschen. Erziehung und Bildung öffneten somit all jenen ein vielseitiges und weites Betätigungsfeld, die sich für den Fortschritt der Menschheit und deren sittliches und religiöses Heil einsetzen wollten (möglichst ohne dabei politisch Anstoß zu erregen). Am meisten von Erziehung versprach man sich bei den Kindern aus der breiten, ungebildeten Masse des Volkes. Es aus seinem Elend zu ziehen, brachte ineins mit dem wirtschaftlichen einen humanitären Erfolg.

Pietistische Praxis

Seit der Reformation ließ sich mit Bildungsbemühungen der spirituelle Segen für den einzelnen Menschen verbinden. In seiner Erziehung schritten denn auch religiöse Neuerer voran. Unter ihnen sind in erster Linie die *Pietisten* in der protestantischen Reformbewegung ab Mitte des 17. Jahrhunderts zu nennen. Sie pflegten eine *praxis pietatis* als Lebensführung im frommen Selbstbewusstsein eines Erweckten. So gingen von Philipp Jakob Spener (1635–1705) viele Impulse zur Reform des Umgangs mit den armen Mitchristen aus, fortgesetzt in einer europaweiten Erweckungsbewegung (s. Kap. 6.1). Das Streben der Pietisten nach Verinnerlichung des christlichen Lebens und nach seiner Bestätigung in der guten Tat verbanden diese „Stillen im Lande“ mit individueller Seelsorge, *cultura animi* unter strenger Aufsicht und mit Jugendunterweisung. Die puritanischen Dissidenten im Protestantismus führten ein asketisches Leben vor und erwarteten es in ihrer religiös-pädagogischen Arbeit

von jedem Christenmenschen. Dabei nahm die *praxis pietatis* erstmals Rücksicht auf die personale Natur des Einzelnen und bereitete dadurch die Differenzierung vor, die in der Betreuung von Menschen – in der Armenhilfe, der Kindererziehung und der Versorgung von Kranken und Behinderten – im Verlauf des 18. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. In den speziellen Waisenhäusern der Pietisten wurde jedoch nicht weniger Kinderarbeit verlangt als in den Zuchthäusern des absolutistischen Staatswesens. – Für die Soziale Arbeit ist der Pietismus generell nicht so sehr wegen seiner pädagogischen Anstalten wichtig geworden, sondern weil er mit der religiösen Selbständigkeit des Laien – des frommen Mannes und der frommen Frau – ernst machte und soziale Aktivität in freien Bruderschaften sowie in der Volksmission begann. [30]

Eindrucksvoll genug für die Zeitgenossen waren schon die Werke, mit denen sich insbesondere der Pietist August Hermann Francke (1663–1727) hervortat. Er schuf in Halle mit den Glauchaer Anstalten neben einer Armenschule (1694) nach und nach einen umfangreichen, mehr als zweitausend junge Menschen fassenden Campus mit Waisenanstalt, weiteren Schulen, Lehrerausbildungsstätte und Landgütern, auf dem sich die fromme Tatkraft rigoros ins Zeug legen konnte. Theologisches Studium und die Praxis in der Jugenderziehung und der Armenversorgung sah Francke im Zusammenhang und ordnete sie in größere Reformabsichten ein. Von ihnen zeugt seine Konzeption von 1701 im

„Project. Zu einem Seminario Universalis oder Anlegung eines Pflantz-Gartens, von welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und außerhalb Deutschlands, ja in Europa und allen Theilen der Welt zugewarten“

einerseits und in dem

„Project wie die zu Glaucha an Halle zur Besserung in allen Ständen fundierte Anstalten unter dem Seegen Gottes zu erweitern und zu ihrem Rechten Endzweck aus zu führen“

andererseits. [31] In der pietistischen Strategie sollte sich in einem weiten Zeithorizont aus Menschenveränderung eine Weltveränderung ergeben.

Francke sammelte Spenden und investierte sie in seine pädagogischen Einrichtungen. Er organisierte seine Anstalten als einen Wirtschaftsbetrieb. Man hat ihn deshalb einen ersten Unternehmer auf dem Gebiet der Jugenderziehung genannt. „Soziologisch gesehen taucht hier zum ersten Mal die private Fürsorge im eigentlichen Sinn auf, eine Fürsorge, in der ein Einzelner Notstände erkennt, sich um ihre Beseitigung bemüht und mit der persönlichen und finanziellen Anteilnahme

von Gesinnungsgenossen rechnen kann.“ [32] Wir begegnen diesem Typ Fürsorger in den bedeutenden Persönlichkeiten der protestantischen Diakonie und der katholischen Caritas im 19. Jahrhundert wieder. Mit Francke gibt es die später sozial genannten Werke schon, aber ihr sozialer Charakter wird erst damit erreicht, dass die *Bürger in Gesellschaft* sich der Aufgabe annehmen.

Erziehung zur Industrie

Der Einfluss, den protestantische Ethik auf die Verbreitung (der Tugenden) kapitalistischer Wirtschaftstätigkeit allgemein genommen hat, ist bekannt (Max Weber hat ihn beschrieben). Die religiösen Abweichler übernahmen dabei die Funktion der Radikalen, die unter Randgruppen ihren Erfolg suchten und auch finden. Wie die Pietisten in Deutschland wirkten in England die *Quäker* (die „Gesellschaft der Freunde“), getragen von der Überzeugung, jedermann sei in seinem „inneren Licht“ der Erfahrung Gottes fähig. Der Beweis, von ihm geleitet zu sein, waren „gute Werke“. Die Quäker setzten sich besonders in der Armenfürsorge ein. [33] Einer von ihnen, John Bellers (1654–1725) plädierte für ein „College of Industry“ als genossenschaftlicher Erziehungsstätte für arbeitslose Arme. [34] Die Reichen sollten sie für die Armen einrichten; diese seien es schließlich, welche mit ihrer Arbeit den Reichtum schafften. Bellers plante ein kommunitäres Leben wie bei den frühen Christen, nun aber entschieden unter der Devise „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“.

Der personalen Anforderung entsprechend realisierten die Quäker eine individualisierte Fürsorge für Hilfsbedürftige. In der nordamerikanischen Quäkerkolonie Pennsylvania sollte unter Prinzipien der Toleranz, Gleichheit und Brüderlichkeit freie Arbeit für jedermann möglich werden. Mit ihrem Erfolg verbreiteten die puritanischen Siedler in Amerika die seither landläufige Auffassung, Armut stelle nachgerade, wenn sie sie nur mit Rechtschaffenheit verbinde, eine gute Basis für materielles Fortkommen dar. Die religiös-soziale Parole hieß, mäßig und arbeitsam sein. Benjamin Franklin (1706–1790), das amerikanische Vorbild bürgerlicher Lebensweise, verlangte nichts mehr als *frugality* („Make no expense but do good to others or yourself, i. e. waste nothing“) und *industry* („Loose no time; be always employed in something useful; cut off all unnecessary actions“). Natürlich musste diese individuelle Ökonomie des Fortkommens erst einmal geübt werden, und es war an den Pädagogen, dafür eine passende Didaktik zu entwickeln.

Sie taten es in ihren Versuchen mit *Industrieschulen*. [35] Die so genannten Einrichtungen verbanden Unterricht mit Handarbeit für arme Kinder, deren Familien daraus einen gewissen Erwerb ziehen konnten. Dieser Aspekt blieb aber dem

erklärten Ziel untergeordnet, die unteren Schichten des Volkes zur *Industriosität* zu erziehen. An die sozialpsychologische Kategorie der Industrie (als Charaktereigenschaft) ließ sich die Erwartung knüpfen, mit Betriebsamkeit und Fleiß die vorhandene Not zu bewältigen. [36] Die ersten Schulen dieser Art gab es in England, in großer Zahl eingerichtet von der „Society for Promoting Christian Knowledge“. [37] In den deutschsprachigen Ländern entstanden Industrie-, Arbeits-, Strick-, Spinn- und Nähschulen zuerst in Böhmen und in Süddeutschland. 1761 entwarf Faber im württembergischen Nürtingen eine „Armen-Almosen-Spinnordnung“, nach der für die Kinder von Personen, die Almosen empfangen, Schulen eingerichtet wurden, in denen sie halbtags im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht erhielten und halbtags Baumwolle zu spinnen hatten. [38] In Baden sprach man von „ökonomischen Schulen“. Anderwärts wurde landwirtschaftliche Gütererzeugung mit der zugehörigen Unterweisung der Kinder in „Industriegärten“ betrieben.

Einen Industrieunterricht in „Arbeitsklassen“ von Schulen richtete Bischof Ferdinand Kindermann (1740–1801) in Böhmen ein. 200 solcher Einrichtungen entstanden allein in Böhmen. Der vielseitige elsässische Pfarrer Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) führte in seiner Gemeinde neben einer Strickschule erstmalig eine vorschulische Betreuung für die unbeaufsichtigten Kleinkinder durch „conductrices d'enfants“ ein. [39] – Die Industrieschulen erfüllten mehrere Funktionen nebeneinander. Sie sollten einen finanziellen Ertrag abwerfen, die Kinder zur Arbeit erziehen, Müßiggang verhindern und die Heranwachsenden der Zeitökonomie einer fabrikmäßigen Beschäftigung unterwerfen. Die Schulen dienten als Bewahranstalt und beugten, so verstanden, einer schlimmeren Zucht vor. Ihre Verbindung von „Kopf- und Handarbeit“ entsprach dem pädagogischen Ideal des Jahrhunderts.

2.4 Menschenliebe und Menschenbildung

Die Verbindung von Tugendhaftigkeit, Frömmigkeit und Industrie in der Pädagogik blieb im 18. Jahrhundert nicht ohne Alternative. Die Aufklärung öffnete auch den Blick auf die *Natur* des Menschen und eine dieser Natur gemäßen Erziehung. Freisinnige Menschenfreunde um den beredten Johann Bernhard Basedow (1724–1790) suchten eine rationale, auf Erfahrung mit Kindern gegründete Förderung zu praktizieren. Die *philanthropische* Pädagogik produzierte neue Unterrichtslehren; die Schriften ihrer Vertreter wurden überall in Europa gelesen. [40] Die Philanthropen bzw. Philanthropisten [41] knüpften ein Netz von Verbindungen zu gelehrten Zirkeln in vielen Ländern. Sie propagierten eine Gesellschaftsreform im Sinne einer Versittlichung und „Veredelung“, die sie durch Erziehung bzw. Belehrung

erreichen wollten. Dahin zielte Basedows 1768 in Hamburg publizierte „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrth“.

Nachdem ihn der aufgeklärte junge Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau 1771 nach Dessau berufen hatte, gründete Basedow dort 1774 sein bald berühmtes *Philanthropinum*, ein Internat, das Schule und Leben verband. Diese „Schule der Menschenfreundschaft“ oder „Pflanzschule der Menschheit“ sollte Muster einer aufgeklärten kindgemäßen Unterrichtung sein, wurde von vielen Gönnern aus Bürgertum und Adel gestützt und an anderen Orten nachgeahmt. Das *Philanthropinum* hatte vor allem zu erproben, wie nützliche Bildung am besten zu vermitteln sei. Im abgeschlossenen Schulstaat des Internatsbetriebs übte sich der Zögling aus „vornehemem Stand“ in „Selbstverleugnung zum gemeinschaftlichen Besten“. Basedow sah den Erzieher als allgemeinen Bildner des Menschen. Für die gesellschaftliche Regulierung im Staat stellte er sich einen „Educationskonseil“ als oberste Beratungsinstanz vor. Er forderte eine staatliche Schulaufsicht und wandte sich gegen den Einfluss der Kirche auf die Schule.

Das Ideal der Philanthropisten war der körperlich und geistig frische, urteilsfähige, unternehmende, fleißige, klug wirtschaftende, den Gemeinnutz patriotisch mehrende Mensch. [42] So ergebe sich „öffentliche Glückseligkeit“. Die philanthropische Erziehungslehre ist eine allgemein lebenspraktische; sie verfißt eine polytechnische Vorbereitung auf das Arbeitsleben. Die „natürliche“ Lehrmethode und das spielerische Lernen sind der Gemeinnützigkeit der Inhalte untergeordnet. Johann Heinrich Campe, der Nachfolger Basedows am *Philanthropin*, bekennt in seiner Schrift „Über einige verkannte, wenigstens ungenutzte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes“ (1786), dass er „keine andere Tugend kenne, welche in unseren Tagen gepredigt und auf alle Weise befördert zu werden verdiente als – Sparsamkeit, Fleiß, Industrie und wohlgeordneter Erwerbungstrieb“. Nur so könne einem „Bankerotte der Menschheit“ vorgebeugt werden; es gelinge nicht mehr, „die Menschen wieder simpel, frugal und bedürfnisfrei zu machen: so bleibt uns nichts mehr übrig, als zu versuchen, ob wir sie nicht emsiger, industriöser und erwerbsamer machen können ...“. [43]

Mit den Philanthropisten beginnt in Deutschland die Eigenständigkeit einer pädagogischen Disziplin. 1779 besetzt einer der ihren, Ernst Christian Trapp, an der Universität Halle einen ersten Lehrstuhl für Pädagogik. [44] Die Philanthropisten schrieben Bücher belehrenden Inhalts ausdrücklich für die unteren Volksschichten. In Christian Gotthilf Salzmanns (1744–1811) Roman „Sebastian Kluge“ beispielsweise (1790) wird den einfachen Leuten geraten, wie nutzbringend zu wirtschaften und mit den verfügbaren Mitteln hauszuhalten sei. Vorteile habe, wer seine Kräfte und Fähigkeiten ausbilde und ein industriöses und sittliches Leben

führe. Bei einem naiven Optimismus und Fortschrittsglauben ließ sich beides in Einklang ermöglichen. „Industrie“ – *industria* im Wortsinn von „regem Fleiß“ und „Betriebsamkeit“ – bzw. die Industriosität galten auch den Philanthropisten noch in erster Linie als ein Charakterzug oder als die Summe der erwünschten Tugenden und Einstellungen. Im Anbeginn der tatsächlichen Industrialisierung im Fabrikwesen hatte der Erzieher von den sozialen Schäden, welche es mit sich brachte, noch kein Bild.

Das soziale Engagement der Philanthropisten äußerte sich in ihrem Eintreten für eine allgemeine Volksbildung, für die Schulreform und die Hebung des Wohlstandes durch Selbsthilfe von jedermann. Basedow und der Schweizer Issak Iselin (1728–1782) setzten sich im Zusammenhang dieser Zielsetzungen für gemeinnützige Gesellschaften ein (s. Kapitel 3). [45] Die Aufklärer allgemein orientierten auf Formen einer menschlich-vernünftigen Armenfürsorge, derer sich jene Gesellschaften denn auch annahmen. Statt christlicher Karitas bringen die Vordenker der Aufklärung – zuerst in Frankreich und England – ein „soziales Tätigkeitsethos der *humanité* und *bienfaisance*“ auf den Weg, „das den Antrieb bildet für noch zu wenig bekannte aufklärerische Programme zur Sozialfürsorge, Seuchenbekämpfung, Justizreform, Sklavenemanzipation usw.“. [46]

Rousseau und Pestalozzi

Den Formen sozialen Engagements hat in besonderem Maße Jean-Jacques Rousseau vorgearbeitet. Er beeinflusste auch die Philanthropisten in ihrem Denken und Wollen außerordentlich. Mit Rousseau (1721–1778) kam ein ganz neuer Zug in die gesellschaftlichen und pädagogischen Bestrebungen der Zeit. [47] Es ist hier nicht der Platz, um die Kulmination der Aufklärung und ihren romantischen Umschwung im Individualismus Rousseaus wie in seiner Zivilisationskritik zu würdigen. Im „Emile, oder über die Erziehung“ (1762), eines seiner beiden Hauptwerke, sieht Rousseau die Aufgabe des Erziehers darin, den Heranwachsenden „von verderblichen Einflüssen der Erdenwelt zu bewahren“. Das Buch beginnt mit dem Satz „Alles ist gut wie es aus den Händen des Schöpfers kommt. Alles entartet unter den Händen des Menschen“. Der Heranwachsende muss sich selbständig entwickeln können. Der „Emile“ ist das erste „antipädagogische“ Buch, das der Natur den Primat gegenüber einseitiger Sozialisation zuspricht. Der Einzelne verwirklicht frei sein eigenes Menschsein, und gerade das verbindet ihn mit jedem anderen Individuum. Rousseau schreibt im „Emile“: „In der natürlichen Ordnung sind alle Menschen gleich; ihre gemeinsame Berufung ist: Mensch zu sein“ [48], und er leitet daraus die Forderung ab: „Seid menschlich gegen jeden Stand, gegen jedes

Alter, gegen jeden, der Menschenantlitz trägt. Welche Weisheit gibt es noch außer dieser Menschlichkeit?“ [49]

Es ist der Schweizer Johann Heinrich *Pestalozzi* (1746–1827), der unter dem Einfluss Rousseaus eine den armen Menschen auf helfende pädagogische Praxis entwickelt. [50] Selbst ärmlich aufgewachsen, will er Armenkinder „zur Armut auferziehen“ und versucht dies auf seinem „Neuhof“. Es fragt sich, wie weit es dazu tunlich sei, „die Auferziehung des Armen dem Geist der Industrie zu unterwerfen, was wird die Verbindung von Gewerbsamkeit auch mit Erziehungsanstalten für einen Einfluss auf den späten häuslichen Zustand der so erzogenen Armen, auf ihre Sittlichkeit, auf ihre körperliche Stärke, und auf den Feldbau haben?“ [51] Landwirtschaft hält Pestalozzi für vorzüglich geeignet, den Menschen zu bilden, sieht aber auch, dass ein hinreichender Erwerb ohne Fabrikarbeit kaum noch möglich ist und will deshalb die Landwirtschaft „mit dem Geist der Industrie verbinden“. [52] Er nimmt auf dem Neuhof verwahrloste Kinder auf, die zuvor vom Bettel lebten. Er beschäftigt sie mit Krappanbau, Stricken, Spinnen, Weben und Baumwolldruck. Die Kinder waren aber kaum an anhaltende Arbeit zu gewöhnen und dankten Pestalozzi seinen Einsatz auch sonst nicht: sie entliefen ihm wieder.

Seine „Armenanstalt“ auf dem Neuhof (1774) war für ihn ein patriotisches Vorhaben in sittlicher Absicht, um bei den Kindern die Kräfte auszubilden, die ihnen ein auskömmliches Leben ermöglichen. Es ist ein früher sozialpädagogischer Versuch, und später (insbesondere ab 1890) haben sich die deutschen Sozialpädagogen auf Pestalozzi berufen. [53] Er scheiterte in der materiellen und immateriellen Bewirtschaftung der Armenerziehung. In seinen „Briefen über die Erziehung der armen Landjugend“ schreibt er dazu: „Hier in diesem für die Menschheit so wichtigen Fach läuft der Menschenfreund im erleuchteten Jahrhundert in dunklen Einöden ganz ungebahnte Wege“. [54] Pestalozzis „Calcul“ in der „Hausökonomie“ geht nicht auf. 1777 sieht er ein, dass er die „wohlfeile Führung“ einer „sparsamen Landhaushaltung“ nicht beherrscht, wo sie doch entscheidend ist für den Erfolg seiner pädagogischen Veranstaltung: „Der Dateil ihrer Oeconomie ist aller Aufmerksamkeit, aller Untersuchung werth – sie ist wahre Lehranstalt für das große Ideal der Verbindung von Fabrik, Landbau und Sitten.“ [55] Pestalozzi muss die Anstalt auf dem Neuhof schließen.

Die Verquickung der wirtschaftlichen mit den pädagogischen Problemen, um die der einzelne „Sozialunternehmer“ seit Pestalozzi nicht umhin kommt, lässt die enormen praktischen wie theoretischen Schwierigkeiten derjenigen erkennen, die es mit dem Komplex der ersten sozialen Industrialisierungsfolgen ernsthaft in Mikroprozessen der Gesellschaftsreform aufnehmen wollten. Die sittliche Absicht, Menschenbildung zu betreiben, dem Volk als Advokat beizustehen und den Armen aufzuhelfen, wie Pestalozzi es vorhatte, konnte in der Realität nur dann

einigermaßen Wirkung zeigen, wenn sie sich von den materiellen Verhältnissen mehr oder weniger unabhängig machte und die pädagogischen Unternehmungen z. B. auf Spenden und Stiftungen oder aber auf staatliche Zuwendungen stützte. Solche Anstalten sollten sich, findet Pestalozzi, des „obrigkeitlichen Schutzes“ und des „Zutrauens der Regierung“ versichern. [56]

Ideale Formen der „Auferziehung der Armen“ kann Pestalozzi nur literarisch vorführen. Hier endlich erreicht er europaweit Wirkung und öffentliche Bedeutung. Leidenschaftlich verlangt er eine naturgemäße Entfaltung der Kräfte von Herz, Kopf und Hand nachgerade der Armen, die in dürftigen Verhältnissen leben und in ihnen zurechtkommen müssen. In einer „Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur“ erblickt er „den Zweck der Bildung auch der niedersten Menschen“. [57]. Praktisch und methodisch geschehen kann sie „wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz“. Die humane Zuwendung rechtfertigt sich auch ohne äußeren Erfolg, in dem sie der inneren, seelischen Armut abhilft, die für Pestalozzi schwerer wiegt als die äußere Armut, mit der sich leben lässt, solange sie nicht „im Sumpf des Elends“ dem Menschsein jeden Boden entzieht.

Der Romantiker Pestalozzi stiftet eine sozialpädagogische Tradition in Theorie und Praxis, wenn er die „häuslichen Verhältnisse“ zu den ersten und natürlichen des Menschen erklärt und die gesellschaftlichen Verhältnisse ihnen nachbilden will, – was nur mit Menschen gelingen dürfte, die in einer guten häuslichen Bildungsstätte aufgewachsen sind (in der „Wohnstube“ und Schule, wie Pestalozzi sie in „Lienhard und Gertrud“ beschreibt). Öffentliche Erziehung müsse die Vorzüge nachahmen, welche die häusliche Erziehung hat, und Schulunterricht „auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse“ bauen, heißt es im berühmten „Stanser Brief“, in dem Pestalozzi seine Erfahrungen in der Erziehung verwaarloster Kinder beschreibt. Die hehre Absicht der umfassenden Menschenbildung wird indes von den äußeren Verhältnissen vereitelt, welche das ganze Leben der unbegüterten Menschen beeinträchtigen. Die aufbrechende Eigendynamik der industriellen Ökonomie im Volksleben macht seine innere sittliche Durchbildung unmöglich. Pestalozzi wünscht sich eine Rückkehr zu einfachen, naturhaften Lebensformen und hofft zugleich auf die Entwicklungsmöglichkeiten, die in der Industrie stecken (so wie Pestalozzi im politischen Wandel nachgerade die Wiederherstellung alter, natürlicher Rechte erwartet). Beides zu vermitteln, bedingt die sozialpädagogische Anspannung.

Die Ideale einer sittlichen Haushaltung unter Umständen, die sie auflösen, im persönlichen Denken und Handeln hochzuhalten, wahrt die Option auf bessere Zustände und bewegt damit stets aufs Neue zu sozialem Engagement. Der Widerspruch, der gegen Verelendung in den praktischen und den literarischen Werken eingelegt wird, gehört in den Grundstock der Mitteilungen, in denen die Aufgabe

Sozialer Arbeit kulturell definiert wird. Pestalozzi sieht wohl ein, dass man den Fortgang des industriellen Fabrikwesens nicht verhindern kann. Wenn er dagegen das häusliche Leben in seine Kraft und in sein Recht einsetzen will, die (mütterliche) Erziehung im Geist der „Wohnstube“, dann räumt er wie Rousseau in dem sich bahnenden gesellschaftlichen Bewusstsein die Nischen einer Gegenwelt ein, welche ihre Anziehungskraft das Industriezeitalter hindurch bewahren werden. Sie beanspruchen die menschliche Natur und unverfälschten Sinn für sich und damit zugleich die Nischen, von denen her die herrschenden Verhältnisse zu kritisieren sind. Die menschenfreundlichen Pädagogen mit ihrem Widerspruch lassen sich vom allgemeinen Fortschritt nicht vereinnahmen und von ihm auch nicht überholen.

2.5 Auf Freiheit und auf Rechten gründen

Bereits in seiner Antwort auf eine Preisfrage der Akademie von Dijon „Hat der Fortschritt der Wissenschaft und Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen?“ hatte Rousseau 1750 dem Zeitgeist entgegen den zivilisatorischen Gewinn verneint. In seinen preisgekrönten Ausführungen zu der Frage nach dem „Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“ machte er die Bindungen lösende Individualisierung und die eingetretene Konkurrenz verantwortlich dafür, dass die Zivilisation sich von einer ursprünglichen, naturgemäßen glücklichen Ordnung abgekehrt hat.

„Der Mensch ist frei geboren und liegt überall in Ketten“, so lautet der erste Satz des im gleichen Jahr wie der „Emile“ erschienenen anderen Hauptwerks Rousseaus, des „Contrat social“. Nicht länger soll das Volk an die Herrschaft durch einen Kontrakt gebunden sein, sondern das politische Gemeinwesen soll auf einen Kontrakt aller seiner Angehörigen, also auf eine soziale Vereinbarung gründen. Mit dem Titel des Buches, deutsch: „Der Gesellschaftsvertrag“, verbindet sich der neue Wortgebrauch von *sozial*. Die *Encyclopédie* der Aufklärer vermerkt zu diesem Wort, es bezeichne die Eigenschaften, die einen Menschen zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft machen. Das Wort sei durch Rousseau in Gebrauch gekommen. [58]

Rousseau bringt die revolutionäre These schlüssig zur Geltung, die Subjekthaftigkeit der Beteiligten in einem Gemeinwesen sei im Mandat der *volonté générale* zu erhalten und nicht staatlicher Herrschaft zu übereignen. Gesellschaft und die Sphäre, in der sie erfahren wird, verschafft den Individuen einen Freiraum der Selbstbestätigung und der Verantwortung im Miteinander. Ein *citoyen* ist, wie Rousseau im Rückgriff auf den antiken Sinn von *civis* fand, „Mensch in der Gesellschaft“. Humane Belange sind soziale Belange, und wenn diese in der *res publica* reguliert werden sollen, muss der sie konstruierende Gesellschaftsvertrag

in der Interpretation Rousseaus Verhältnisse schaffen und ermöglichen, die den Belangen der einzelnen Bürger gerecht werden. „Eine Form der gesellschaftlichen Vereinigung gilt es zu finden, die mit der ganzen gemeinsamen Kraft die Person und Vermögen jedes Gesellschaftsgliedes verteidigt und schützt und durch die jeder einzelne, obgleich er sich mit allen vereint, gleichwohl nur sich selbst gehorcht und so frei bleibt wie vorher.“ [59]

Die einzelnen Menschen entdecken die regulierende Instanz der *volonté générale* gleichsam als ein überindividuelles Gewissen *in sich*, als ein Wir im Ich. [60] Der Gemeinwille soll denn nach Rousseau auch Quelle der Gesetze sein: er „bildet für alle Glieder des Staates im Verhältnis untereinander und zu ihm selbst die Richtschnur von Recht und Unrecht“. [61] Der tugendhafte Bürger verhält sich entsprechend. Der Gemeinwille steht somit dem Willen der Individuen nicht entgegen; er repräsentiert vielmehr dessen soziale Teilhabe und politische Geltung. Umgekehrt realisiert die Tugend als der rechtschaffen soziale Einzelwille individuell den Gemeinwillen. In dieser Übereinstimmung und im Begriff einer ethisch wie juristisch zu interpretierenden Rechtschaffenheit liegt der Schluss auf sozialen Beistand und ein Recht auf Unterstützung nahe. In seinem Enzyklopädie-Artikel zur „Politischen Ökonomie“ spricht Rousseau vom Volk als der sozialen Einheit (*l'union sociale*) und folgert: „Ist nicht die ganze Nation verpflichtet, mit ebensoviel Umsicht für die Erhaltung auch ihres geringsten Mitgliedes zu sorgen wie für den Schutz aller anderen? Und ist das Wohl eines Bürgers etwa weniger gemeinsame Aufgabe als das des ganzen Staates?“ [62]

Der „Gesellschaftsvertrag“ markiert das Bewusstsein von der Eigenständigkeit einer gesellschaftlichen Sphäre, in der Lebensführung, Erziehung, persönliche Entscheidungen zur Debatte stehen und sozial ausgehandelt werden. Der exemplarische Mensch Rousseau selber profitierte in seinem Leben vom Vorhandensein dieser Sphäre. Frei schweifend konnte er sich von Salon zu Salon, von Exil zu Exil bewegen, der Aufmerksamkeit überall dort gewiss, wo er gerade nicht war; überall verkörperte er das Bewusstsein einer Krise. Der Adel gab sich aufgeklärt, und die Bürger hatten eine wirtschaftliche Freiheit durchgesetzt, die den Verkehr von Neuigkeiten, Meinungen und diversen Bildungselementen einschloss. Das Bedürfnis nach Erfolg versprechenden Innovationen reichte vom Interesse an wissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Erfindungen bis zu modischen Einfällen in der kulturellen Sphäre. Die Krise war mit dieser Eröffnung eines Spielraums individueller und zugleich publiker Betätigung eingetreten. Sie verlangte Gleichheit und widersprach obrigkeitlicher Regulierung. Der aufgeklärte Bürger wollte, hierin unterschieden von den selbstgefälligen Unterhaltung der höfisch herrschenden Schicht, seinen Fleiß und seine Fortschritte verallgemeinert und sozial anerkannt wissen sowie seine gesellschaftlichen Rechte als allgemeinemenschliche verwirklicht

sehen. Dem Bürger gingen hierin Rousseau wie bereits die französischen Aufklärer und in der politischen Philosophie John Locke voran.

Zivile Rechte

Die Aufklärer stellten sich auf den Standpunkt, die Natur des Menschen gebe der politischen und sozialen Verfassung seiner Angelegenheiten die Prinzipien vor. Diese Anschauung verbreitete sich und wurde im Kampf um politische Macht eingesetzt. So heißt es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776: *„We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal: that they are endowed by their Creator with unalienable rights: that among these rights are life, liberty, and the pursuit of happiness. That to secure these rights, governments are instituted among men, deriving their just powers from the consent of the governed ...“*. [63] Die „Erklärung der Menschenrechte“, nach amerikanischem Vorbild in mehreren Fassungen während der Französischen Revolution formuliert, erweiterte diesen Anspruch auf das, was „recht und billig“ ist. Er konnte zu einem Kernstück der Legitimation Sozialer Arbeit werden. Die erkennbare faktische Ungleichheit der Menschen in ihrem materiellen und immateriellen Vermögen bringt die Aufgabe einer ständigen sozialen Entwicklungsarbeit mit sich. Auf sie haben diejenigen, die im Nachteil sind, ein Anrecht, das *sozial* – nämlich kraft Zugehörigkeit zur Gesellschaft – begründet ist (s. Kap. 3.1). In Gesellschaft ist der vermögende Bürger dem unvermögenden Bürger und Menschen verbunden, und es ist ihm in Gesellschaft aufgetragen, für das gemeinsame Wohl zu sorgen. Wird die Aufgabenstellung an den Staat abgegeben und seiner Administration anheim gestellt, ist die Freiheit verloren, in der Bürger für Bürger ihre sozialen Verbindlichkeiten erfüllen können.

Aber der absolute Staat besteht zu dieser Zeit noch. Vorerst partikuläre Versuche, die Lebensverhältnisse von Menschen durch Reformen zu verbessern, sind in der verbreiteten Kritik erkennbar, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an den vorhandenen Einrichtungen für die Armen und Elenden geübt wird. So an den Zuständen in den *hospitaux généraux* in Frankreich. Im Strafvollzug regte ein anonym veröffentlichtes Werk Reformen an (C. Beccaria 1764). John Howard (1726–1790) besuchte systematisch die britischen und kontinentaleuropäischen Gefängnisse und berichtete über die schlimmen Zustände dort; er forderte eine innere Differenzierung der Anstalten, die Isolation der Gefangenen voneinander, die Prämierung von Wohlverhalten und eine Abstufung des Strafvollzugs. Howard erreichte einige Verbesserungen in England. [64] Die deutschen Philanthropisten griffen die Missstände in den Armen- und Waisenhäusern auf und verlangten eine „natürliche“ Erziehung der Kinder, die ohne Obhut sind, möglichst bei Pflegefa-

milien auf dem Lande. Es folgte die Auflösung vieler herkömmlicher Anstalten zwischen 1770 und 1790, also bereits vor der Französischen Revolution. Die damaligen Zustände in den Waisenhäusern schilderte u. a. der Philanthropist Christian Gotthilf Salzmann eindringlich in seinem Roman „Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend“ (1784–1788).

Besserungen in vielen Bereichen brachten die Reformen mit sich, die unter Kaiser Joseph II. in den österreichischen Ländern durchgeführt wurden. Für das Armenwesen grundlegend wurden hier – nach Zusammenführung vieler einzelner Stiftungen – die Schaffung eines „Armen-Instituts“ 1782 zur fallweisen Unterstützung Bedürftiger sowie die Einrichtung von Versorgungshäusern. [65] 1784 wandelte sich das Wiener „Kranken-, Gebär-, Irren-, Findel- und Waisenhaus“ in eine Lokalversorgungsanstalt für die Bürger der Stadt. Die Anstalt erhielt im Jahre 1800 eine neue Verwaltung unter der Leitung einer „Bürgerspitals-Wirtschaftskommission, bestehend aus einem Präses, welche Stelle ein Magistratsrath der politisch-ökonomischen Senatsabtheilung bekleidet, einem Amtsdirektor, und aus acht der würdigsten Wiener Bürger“. [66] Der Begriff *Armenversorgungsanstalt* ist im deutschen Sprachraum um 1800 verbreitet.

Neuerungen im Armenwesen führten auch einzelne deutsche Kleinstaaten bereits vor der Französischen Revolution ein. Alle diese Maßnahmen sind vor dem Hintergrund der allgemeinen Veränderungen im Volksleben zu sehen. Mit der Ausbreitung des Fabrikwesens zogen vorher abhängige landlose Dorfbewohner in die Städte, um sich dort als freie Arbeiter zu verdingen; sie änderten ihren Lebensstil. Geldwirtschaft trat an die Stelle von Naturalwirtschaft. Auf den Dörfern verschaffte man sich Verdienst durch Heimarbeit (in der sogen. Hausindustrie). Die Landwirtschaft wurde durch agronomische Neuerungen ertragreicher und benötigte weniger Arbeitskräfte (vgl. Kap. 4). Die früher großen Haushalte von Bauern zerfielen durch die nun wegen des „industriellen“ Erwerbs mögliche frühe Heirat der jungen Generation; Bevölkerungszuwachs war die Folge und eine zunehmende Mobilisierung der Menschen. [67] Eine kritische Situation tritt ein, der die alten Institutionen bald nicht mehr gewachsen sein werden.

Anmerkungen

- [1] „L'Europe est beaucoup plus ancienne que ses nations“ – ein Ausspruch von Denis de Rougemort (1906–1985) in: *Vingt-huit siècles d'Europe*. Neuauflage, Bartillat, Paris 1990, S. 7
- [2] Geremek 1988, S. 153 ff. Vgl. Woolf 1986, S. 20 ff. Eine Textausgabe von *De subventione pauperum* ist in Strohm/Klein 2004 enthalten (Vives 2004). Ausführlich zu Vives die Monografie von Zeller 2006.
- [3] Mollat 1984, S. 228 ff. Vgl. zur frühmodernen Entwicklung der Armenpflege allgemein: Gutton 1974, Sachße/Tennstedt 1980 (mit Bibliografie), Fischer 1982, Geremek 1988, Strohm 2004 und die Texte in Strohm/Klein 2004.
- [4] „Römischer Käyserlicher Majestät Ordnung und Reformation guter Policey, im Heiligen Römischen Reich, zu Augsburg Anno 1530, auffgericht“. Zit. aus Münch 1984, S. 51. Vgl. die Ausführungen von Tilgner 2000 zu ähnlichen „Policeyordnungen“. „Policey“ (mittellateinisch *policia*) bedeutet im Deutschen zunächst „Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Stadt“ und wird allgemein auf die Regierung und ihre Verordnungen angewandt. Vgl. unten Anm. 15.
Die Armenordnung der Stadt Augsburg von 1522 ist neben anderen Armenordnungen in Strohm/Klein 2004, Band 2 (S. 52–56) wiedergegeben. Die Augsburger Ordnung bestimmte zur Besorgung der Armenpflege an dem Kreis der Ratsherren würdige „Almosenherren“, die sich ihrerseits einiger „Almosen- oder Säckelknechte“ bedienten.
- [5] Lis/Soly 1979, S. 87 ff., Bingener/Fouquet/Fuhrmann 2000, 41 ff.
- [6] Karl Marx: *Das Kapital* Band 1, Kap. 24
- [7] Michel Foucault hat in seinem Verständnis von *Gouvernementalität* als der Gesamtheit von Institutionen und Praktiken der Machtausübung ausgeführt, wie sich der Staat als „verwickelte Kombination von Individualisierungstechniken und Totalisierungsverfahren“ ergab. (Foucault 1987, S. 248) *Regieren* strukturiert das Handeln. „Man muss diesem Wort die sehr weite Bedeutung lassen, die es im 16. Jahrhundert hatte. Es bezog sich nicht nur auf politische Strukturen und auf die Verwaltung der Staaten, sondern bezeichnet die Weise, in der die Führung von Individuen oder Gruppen gelenkt wurde: Regiment der Kinder, der Seelen, der Gemeinden, der Familien, der Kranken.“ (Foucault 1987, S. 255)
- [8] Zu den Armutslagen in der frühen Neuzeit s. Hippel 1995.
- [9] Fischer 1979, Strohm/Klein 2004
- [10] Vgl. zum Old Poor Law: Nicholls 1854 (2007), Oxley 1974, Pound 1986, Slack 1990, 1999, Solar 1995, Lees 1998, Brundage 2002, Fidelier 2006, Hindle 2009, Charlesworth 2010.
- [11] Vgl. Quanter 1970, S. 129 ff., Sellin 1944. Zu den Zucht- und Arbeitshäusern in Europa s. Marzahn 1984. Dort (S. 138 ff.) auch die Zuchthausordnung in Amsterdam. Vgl. Finzsch/Jütte 1996.
- [12] Brietzke 2000
- [13] Gérando/Buß 1846, S. 34. Den Charakter des englischen Arbeitshauses beschreibt ausführlich Longmate 1974.
- [14] Gutton 1971, S. 298 ff.

- [15] Paultre 1906, S. 155 ff. – Vincenz von Paul gründete 1617 die „Confrérie des Dames de la Charité“, Vorläuferin der heutigen Vinzentinerinnen als größter katholischer Frauengemeinschaft.
- [16] Vgl. zu den frühen Zuchthäusern Wächter 1786, Wagnitz 1791/1794, Dörner 1975, Foucault 1978, Ammerer et al. 2010.
- [17] Marzahn 1984, S. 9
- [18] Zum Verhältnis der Institutionen Haus und Staat s. Burkhardt 1990
- [19] Zum Begriff der „Policey“ s. Preu 1983, Stolleis 1996, Härter 2000, Simon 2004. Ein begriffsgeschichtlicher Bogen von „guter Policey“ zu „socialer Politik“ wird von Pankoke 1986 gezogen.
- Der Bedeutungsumfang des Begriffs der „Policey“ ist im absolutistischen Staat sehr weit und meint die ganze Sorge für Ordnung und Wohlergehen im Gemeinwesen. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts verengt sich die Bedeutung des Wortes allmählich. In Adelungs Wörterbuch von 1777 heißt es zur „Polizey“.
- „Eigentlich, die Handhabung solcher Dinge, auf welche die Wohlfahrt und Sicherheit eines Staates ankommt, in welcher Bedeutung es doch jetzt nicht mehr üblich ist, da man unter der Polizey bloß die Handhabung guter Ordnung und Verfassung sowohl in Ansehung der Personen als Sachen eines Staates versteht. Indessen ist es auch hier noch nicht genug bestimmt, wenigstens sind die Gegenstände, über welche sich die Polizey erstreckt, nicht in allen Staaten und Orten einerley, welches ohne Zweifel daher rühret, weil der Polizey, als einer wenigstens dem Namen nach, neuen Anstalt, nur dasjenige übrig geblieben, was die Justitz, die Regierung, die Kammer u. s. f. in einem Staate nicht schon in ihren Bezirk gezogen hatten. In einem Staate herrscht eine gute Policey, wenn in den Personen und Sachen eine gute Ordnung gehalten wird.“ (Adelung 1777, Sp. 1115)
- [20] Iseli 2009, 32 ff. Beispielhaft für die Vermittlung von Ökonomie als „politischer Ökonomie“ in „Policey“ sei das Projekt der *Oeconomie in Form einer Wissenschaft* von Heinrich Amthor genannt (1717 erschienen unter dem Pseudonym Anastasius Sincerus). Der Autor unterscheidet vom privaten Haushalten (*oeconomia privata*) eine öffentliche, auf das Land bezogene Ökonomie (*oeconomia publica*) und eine Ökonomie des Fürstenhofes (*oeconomia regalis*). Die „politische Oeconomie“ als „Landes-Oeconomie“ hat nach Amthor drei Hauptaufgaben:
1. die Vermehrung der Bevölkerung – „Wie ein Land Volck-reich zu machen?“
 2. die Sorge um den Wohlstand der Untertanen – „Wie die Einwohner eines Landes reich und wohlhabend werden mögen?“
 3. eine Regulierung des Verhaltens – „Wie beydes, die Einwohner und deren Vermögen, durch heilsame Policey-Ordnungen im Stande und bey gutem Aufnehmen zu erhalten“.
- (Vgl. zu Amthor und zur Ausbildung der kameralistischen Politischen Ökonomie Simon 2004, S. 431 ff.).
- [21] Das zeitgenössische vierbändige Werk *Traité de la Police* von Nicolas Delamare (1705–1738) unterschied elf Policeybereiche: 1. Religionspolicey, 2. Sittenpolicey, 3. Gesundheitspolicey, 4. Lebensmittelpolicey, 5. Policey der Gebäude und Straßen, 6. Policey für die öffentliche Ruhe, 7. Policey der Wissenschaften und freien Künste, 8. Policey des Handels, 9. Policey der Manufakturen und der mechanischen Künste, 10. Policey der Bediensteten, Domestiken und Tagelöhner, 11. Armenpolicey. Zur Familienpolicey s. Klippel 2005.

- [22] Möller 2005. Zur „medizinischen Policey“ siehe des näheren Kap. 7.4.
- [23] Die Rentabilitätsabwägungen veranlassten 1729 Jonathan Swift zu seinem sarkastischen „Bescheidenen Vorschlag, wie Kinder armer Leute in Irland davor bewahrt werden sollen, ihren Eltern oder dem Staat zur Last zu fallen und wie sie dem Gemeinwesen zum Nutzen gereichen können“. Swift schlägt vor, die Kinder zur Ernährung von vielen Tausenden zu verwenden, da bekanntlich „ein junges, gesundes, gut gestilltes Kind im Alter von einem Jahr eine überaus delikate, nahrhafte und bekömmliche Speise ist, ob gedämpft, gebraten, gebacken oder gekocht, und ich zweifle nicht, dass es als Frikassee oder Ragout ebenso famos schmeckt.“ (zit. n. Henninger 1966, S. 17)
- [24] Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexicon, Band 13. Leipzig und Halle 1750, Sp. 1007 f. Vgl. zur Korrektionsidee der Arbeitshäuser und zu den Verhältnissen in deutschen Zuchthäusern Traphagen 1935, Marzahn 1984, S. 33 ff., Stier 1988, Ammerer et al. 2010, in Österreich: Stekl 1978
- [25] Hufton 1974, S. 159 ff.
- [26] Die Funktion der *dépôts de mendicité* diskutiert ausführlich Adams 1991. Vgl. Schwartz 1988.
- [27] Den Begriff der Sozialdisziplinierung hat der Historiker Gerhard Oestreich geprägt (Oestreich 1968). Er versteht darunter das Ensemble der strengen Formen, die notwendig erschienen, um den schwachen und haltlosen Menschen eine Stütze zu geben und ihn zur Selbstbeherrschung zu führen. Disziplin wird begriffen als sittliche Verstärkung. Der Polizei- und Ordnungsstaat erzieht insbesondere die unteren Schichten der Bevölkerung zu einem disziplinierten Leben. Der Staat greift disziplinierend bis auf den einzelnen Menschen durch. Was die Kirche seit der Reformation nicht mehr garantieren kann, dafür hat nun der säkulare Staat zu sorgen: für „die Fabrikation des zuverlässigen Menschen“ (Treiber/Steinert 1980).
Oestreich hat eine Verbindung von der Disziplinierung im Absolutismus zu der fundamentalen Disziplin hergestellt, derer die moderne Demokratie bedarf:
„Der soziale Disziplinierungsprozess im Zeitalter des Absolutismus kann vielleicht mit einem anderen großen Vorgang des modernen Staates, mit der Fundamentaldemokratisierung des 19. Jahrhunderts, verglichen werden. Gewiss ist dieser politische Prozess gerade aus der Freiheitsbewegung im Gegensatz zum Absolutismus hervorgegangen. Er ist weitgehend disziplinfremd und scheinbar disziplinfeindlich. Aber die Demokratie setzt neben der Diskussions- und Informationsfreiheit auch eine Disziplin der Staatsbürger voraus, eine Disziplin, die sich in den Dienst des Gemeinwohls stellt. Der wenig beachtete strukturgeschichtliche Vorgang der Fundamentaldisziplinierung in Staat und Kirche, in Wirtschaft und Kultur während der absolutistischen Ära und unter weitgehender Leitung der absoluten Monarchie bildet eine Voraussetzung für jene Fundamentaldemokratisierung des bürgerlich-demokratischen Gemeinwesens, für den modernen Staat und seine Gesellschaft.“ (Oestreich 1969, S. 195)
Das Konzept der Sozialdisziplinierung ist entschieden kritisiert worden, insbesondere hinsichtlich der Rolle des Staates. S. zur Disziplinierungsforschung Dinges 1991 und Schilling 1999, S. 3-36
- [28] Die Entstehung der bürgerlichen Tugenden dokumentiert Münch 1984.
- [29] in vollständiger Ausgabe: Komenský 1970, der vierte Teil, Pampaedia: Comenius 1991
- [30] Vgl. zur Geschichte des Pietismus in älterer Darstellung Ritschl 1880-86, Beyreuther 1978, umfassend Brecht u. a. 1993, Brecht/Deppermann u. a. 1995, zu seiner Armenpflege und Jugendfürsorge Sträter 1983, Bauer 1984, zu seiner Schulpädagogik Mentzel 1993.

Der Begründer des Pietismus, Philipp Jakob Spener (1635–1705), hatte in seiner Schrift „Pia desideria“ intensives Bibelstudium, aktive Ausübung des allgemeinen Priestertums durch die Laien, ein missionarisches Christentum der Tat, seelsorgerisches Handeln verlangt. Speners „collegia pietatis“ entwickelten als freie Erbauungsgemeinschaften aus sich heraus soziale Aktivität.

- [31] Zit. nach Brecht 1993, S. 480 ff. Vgl. zu Franckes Reformbestrebungen Hinrichs 1953, Zaunstöck et al. 2013, Breul 2016, zu seiner Pädagogik Menck 1969, Dittrich-Jacobi 1976, Raabe 1996, Obst 2002, zu seinem ökonomischen Denken Bondi 1977. Beeindruckt vom Halleschen Pietismus Franckes führte König Friedrich Wilhelm I. in Preußen 1717 die allgemeine Schulpflicht ein (und bereitete damit dem internationalen Vorsprung Deutschlands im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des Bildungswesens den Boden).
- [32] Scherpner 1966, S. 73
- [33] Zu den Impulsen, welche die Quäker der Sozialarbeit gaben, vgl. Jorns 1912, 2003.
- [34] Siehe die sprechenden Titel von Bellers' Schriften: „Proposals for raising a college of industry of all useful trades and husbandry, with profit for the rich, a plentiful living for the poor, and good education for youth“ (1696) und „Essays about the poor, manufactures, trade, plantations, and immorality“ (1699). Karl Marx hat Bellers „ein wahres Phänomen in der Geschichte der politischen Ökonomie“ genannt und ihn mehrfach im „Kapital“ zitiert.
- [35] Literatur zu den Industrieschulen: Iven 1929, Trost 1930, Alt 1948, Neukamm 1956, Marquardt 1975, König 1984. Die Quellentexte zur Industrieschulbewegung haben Heydorn/Koneffke 1968 ff. herausgegeben.
- [36] Leschinsky/Roeder (1983, S. 283 ff.) ordnen die Industrieschulen noch nicht dem kapitalistischen Geist, sondern der protoindustriellen Ordnung zu, in der es vor allem im Agrarbereich um Steigerung der Produktivität ging.
- [37] Gerando/Buß 1844, S. 436 ff., Brödel 1931
- [38] Neukamm 1956, S. 40 ff.
- [39] Heinsius 1956, S. 42 ff.
- [40] Hervorragend Basedows „Elementarwerk“ und sein „Methodenbuch“ sowie später Joachim Heinrich Campe's „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ (1785–1792), die am Anfang einer wissenschaftlichen Pädagogik steht. S. hierzu Kersting 1992. – Da in unserem Zusammenhang nicht eine Geschichte der Pädagogik oder des Schulwesens darzustellen ist, sei hier exemplarisch auf Roessler 1961 und Hermann 1993 und auf die sozialgeschichtlichen Bezüge besonders berücksichtigenden Bücher von Leschinsky/Roeder 1983 und Dreßen 1982 hingewiesen. Die Schriften von Basedow sind bei Reble 1565 vorhanden. Zum Umfeld der Dessau-Wörlitzer Reformbewegung s. Hirsch 2003, zum Dessauer Philanthropinum des näheren Garber 2008.
- [41] Zur Unterscheidung der philanthropischen Pädagogik von der philanthropischen Privatwohlthätigkeit im 19. Jahrhundert wähle ich für die Vertreter der ersteren die Bezeichnung „Philanthropist“.
- [42] Vgl. zum Philanthropismus Rammelt 1929, Heikki 1993, Chalmers 2004, Overhoff 2004, Schmitt 2007 und die Sammlung von Quellentexten in Benner/Kemper 2000.
- [43] Nachdruck in Heydorn/Koneffke 1973, S. 4 f.. Dort auch weitere Schriften zum Thema (H. Ph. Sextro, Über die Bildung der Jugend zur Industrie; A. Wagemann, Über die Bildung des Volks zur Industrie).

- [44] Trapps Antrittsvorlesung 1779 in Halle hatte den Titel „Von der Notwendigkeit, Erziehung und Unterrichten als eine eigne Kunst zu studiren“. Sie ist enthalten in Trapp 1977.
- [45] Vgl. Hubrig 1957, S. 93 ff.
- [46] Reichardt 1978, S. 233
- [47] Aus der reichen Literatur zu Rousseau seien für unseren Kontext genannt: Haymann 1898, Rang 1959, Winwar 1961, Kersting 2002, Dent 2005.
- [48] Rousseau 1981 a, S. 14
- [49] Rousseau 1981 a, S. 55
- [50] Die Literatur zu Pestalozzi ist kaum überschaubar. Genannt seien zur kontextuellen Einordnung seines Lebens und Denkens Rang 1967, Stadler 1993, Oelkers/Osterwalder 1995, Tröhler u. a. 2002, Tröhler 2006, Lavater-Sloman 2013.
- [51] Pestalozzi 1927, S. 148. Vgl. Pestalozzi 2005.
- [52] Pestalozzi 1927, S. 171
- [53] Siehe Band II, Kapitel 1; vgl. Natorp 1894
- [54] Pestalozzi 1927, S. 142
- [55] Pestalozzi 1927, S. 174
- [56] Pestalozzi 1927, S. 167
- [57] In „Die Abendstunde eines Einsiedlers“ (1780), Pestalozzi 1927, S. 270
- [58] Von „sozial“ (sowohl in Gleichsetzung mit „gesellschaftlich“ wie in Unterscheidung von „gesellschaftlich“) zu sprechen, wird in Deutschland erst ab 1840 üblich. Vgl. Geck 1963.
- [59] Rousseau 1981 b, S. 49
- [60] Vgl. Fetscher 1976, S. 120
- [61] Rousseau 1977, S. 33
- [62] Rousseau 1977, S. 59
- [63] Der naturrechtliche Anspruch begründet Freiheit des Bürgers, nach eigener moralischer Bestimmung leben und handeln zu können, ist der Kernanspruch des Menschenrechtsdiskurses der Bürger. In Artikel 1 der *Virginia Bill of Rights* vom 12. Juni 1776, der ersten formellen Menschenrechtserklärung, heißt es:
„That all men are by nature equally free and independent, and have certain inherent rights, of which, when they enter into a state of society, they cannot, by any compact, deprive or divest their posterity; namely, the enjoyment of life and liberty, with the means of acquiring and possessing property, and pursuing and obtaining happiness and safety“. In deutscher Übersetzung: „Alle Menschen sind von Natur aus gleichermaßen frei und unabhängig und besitzen gewisse angeborene Rechte, deren sie, wenn sie den Status einer Gesellschaft annehmen, durch keine Abmachung ihre Nachkommenschaft berauben oder entkleiden können, und zwar den Genuss des Lebens und der Freiheit und dazu die Mittel zum Erwerb und Besitz von Eigentum und das Erstreben und Erlangen von Glück und Sicherheit.“ Die hier genannten Freiheitsrechte erstrecken sich im Streben nach Glück und Sicherheit auch auf den Anspruch, die damit gemeinten Güter tatsächlich zu erreichen.
- [64] Howard 1777. Auf Howard baut das umfangreiche Werk „Historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland“ des Gefängnispfarrers Wagnitz auf (Wagnitz 191-1794). S. zu den Diskursen um die Strafanstalten Nutz 2001.
- [65] Zu den josephinischen Reformen s. Klueg 1995, Schaser 1998.

[66] Kratochwill 1846, S. 299

[67] Vgl. Schissler 1978.

Literatur

- Adams, Thomas McStay: *Bureaucrats and Beggars: French Social Policy in the Age of the Enlightenment*. Oxford University Press, New York 1991
- Adelung, Johann Christoph: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart*, 3. Theil. Breitkopf, Leipzig 1777
- Alt, Robert: *Die Industrieschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksschule*. Volk und Wissen, Berlin und Leipzig 1948
- Ammerer, Gerhard / Brunhart, Arthur / Scheutz, Martin / Weiß, Alfred S. (Hrsg.): *Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter*. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010
- Bauer, Rudolf: Spener, Francke & Co. Pietismus und Wohltätigkeit des städtischen Bürgertums und der adligen Damen im 17./18. Jahrhundert. Zur Vorgeschichte der „Freien Wohlfahrtspflege“. In: Bauer, Rudolf (Hrsg.): *Die liebe Not. Zur historischen Kontinuität der „Freien Wohlfahrtspflege“*. Beltz, Weinheim 1984. S. 17-27
- Beccaria, Cesare: *Dei Delitti e delle Pene*. Livorno 1764
- Benner, Dietrich / Kemper, Herwart: *Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 1: Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanismus*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000
- Beyreuther, Erich: *Geschichte des Pietismus*. J. F. Steinkopf, Stuttgart 1978
- Bingener, Andreas / Fouquet, Gerhard / Fuhrmann, Bernd: *Almosen und Sozialleistungen im Haushalt deutscher Städte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. In: Johanek, Peter (Hrsg.): *Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800*. Böhlau, Köln 2000. S. 41-62
- Bondi, Gerhard: *Der Beitrag des Hallischen Pietismus zur Entwicklung des ökonomischen Denkens in Deutschland*. In: Greschat, Martin (Hrsg.): *Zur neueren Pietismusforschung*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. S. 259-293
- Brecht, Martin u. a. (Hrsg.): *Geschichte des Pietismus. Band 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993
- Brecht, Martin: *August Hermann Francke und der Hallische Pietismus*. In: Brecht, Martin u. a. (Hrsg.): *Geschichte des Pietismus. Band 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. S. 440-539
- Brecht, Martin / Deppermann, Klaus u. a. (Hrsg.): *Geschichte des Pietismus. Band 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995
- Breul, Wolfgang: *Generalreform. August Hermann Franckes Universalprojekt und die pietistische Neuordnung in der Grafschaft Waldeck*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016
- Brietzke, Dirk: *Arbeitsdisziplin und Armut in der Frühen Neuzeit. Die Zucht- und Arbeitshäuser in den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck und die Durchsetzung bürgerlicher Arbeitsmoral im 17. und 18. Jahrhundert*. Verlag Verein für Hamburgische Geschichte, Hamburg 2000

- Brödel, Hermann: Die Arbeits- und Industrieschulen vor Ferdinand Kindermann. Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, 21, 1931
- Brundage, Anthony: The English Poor Laws, 1700–1930. Palgrave, Basingstoke 2002
- Brunner, Otto: Das „Ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“. In: Ders. (Hrsg.): Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. 2. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968. S. 103–127
- Burkhardt, Johannes: Das Haus, der Staat und die Ökonomik. Das Verhältnis von Ökonomie und Politik in der neuzeitlichen Institutionengeschichte. In: Göhler, Gerhard / Lenk, Kurt / Schmalz-Bruns, Rainer (Hrsg.): Die Rationalität politischer Institutionen. Nomos, Baden-Baden 1990. S. 169–187
- Chalmol, Loic: Réseaux philanthropistes et pédagogie au 18e siècle. Peter Lang, Bern 2004
- Charlesworth, Lorie: Welfare's Forgotten Past. A Socio-Legal History of the Poor Law. Routledge, Abingdon 2010
- Comenius, Jan Amos: Große Didaktik. Volk und Wissen, Berlin 1961
- Comenius, Johann Amos: Pampaedia – Allerziehung. Academia Verlag, Sankt Augustin 1991
- Dent, Nicolas: Rousseau. Taylor & Francis, London 2005
- Dinges, Martin: Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Sozialdisziplinierung? Probleme mit einem Konzept. In: Geschichte und Gesellschaft, 17, 1991. S. 5–29
- Dittrich-Jacobi, Juliane: Pietismus und Pädagogik im Konstitutionsprozess der bürgerlichen Gesellschaft. Historisch-systematische Untersuchung der Pädagogik August Hermann Franckes (1663–1727). Diss. Univ. Bielefeld 1976
- Dreßen, Wolfgang: Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewusstseins in Preußen/Deutschland. Ullstein, Frankfurt am Main 1982
- Fetscher, Iring: Herrschaft und Emanzipation. Piper, München 1976
- Fischer, Thomas: Städtische Armut und Armenfürsorge im 15. und 16. Jahrhundert. Sozialgeschichtliche Untersuchungen am Beispiel der Städte Basel, Freiburg i. Br. und Straßburg. Schwartz, Göttingen 1979
- Fischer, Wolfram: Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der „Sozialen Frage“ in Europa seit dem Mittelalter. Schwartz, Göttingen 1982
- Fideler, Paul A.: Social Welfare in Pre-Industrial England. The Old Poor Law Tradition. Palgrave Macmillan, Basingstoke 2006
- Finzsch, Norbert / Jütte, Robert (Hrsg.): Institutions of Confinement: Hospitals, Asylums, and Prisons in Western Europe and North America, 1500–1950. Cambridge University Press, Cambridge 1996
- Foucault, Michel: Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L. / Rabinow, Paul (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Athenäum, Frankfurt am Main 1987. S. 243–261
- Frangos, John: From Housing the Poor to Healing the Sick. The Changing Institution of Parish Hospitals under the Old Regime and Revolution. Associated University Presses, Cranbury, NY 1997
- Garber, Jörn (Hrsg.): Die Stammutter aller guten Schulen. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus. Max Niemeyer, Tübingen 2008
- Geck, Ludwig H. Adolph: Über das Eindringen des Wortes „sozial“ in die deutsche Sprache. O. Schwartz, Göttingen 1963
- Gérando, Joseph Marie de: System der gesamten Armenpflege (1839), hrsg. von F. J. Buß. Band 2, J. F. Steinkopf, Stuttgart 1844

- Gutton, Jean Pierre: *La Société et les pauvres en Europe, 16e-18e siècles*. Presses universitaires de France, Paris 1974
- Härter, Karl (Hrsg.): *Policey und frühneuzeitliche Gesellschaft*. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2000
- Haymann, Franz: *Jean Jacques Rousseau's Sozialphilosophie*. Veit & Co., Leipzig 1898
- Heinsius, Wilhelm: *Johann Friedrich Oberlin und das Steintal*. Moritz Schauenburg Verlag, Lahr 1956
- Henninger, Gerd: *Brevier des schwarzen Humors*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1966
- Hermann, Ulrich: *Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozess der bürgerlichen Gesellschaft*. Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1993
- Heydorn, Heinz-Joachim / Koneffke, Gernot: *Quellenschriften zur Industrieschulbewegung*. Sauer & Auvermann, Frankfurt am Main 1968 ff.
- Heydorn, Heinz-Joachim / Koneffke, Gernot: *Studien zur Sozialgeschichte und Philosophie der Bildung. I. Zur Pädagogik der Aufklärung*. List, München 1973
- Hindle, Steve: *On the Parish? The Micro-Politics of Poor Relief in Rural England 1550–1750*. Oxford University Press, Oxford 2009
- Hinrichs, Carl: *Der hallische Pietismus als politisch-soziale Reformbewegung des 18. Jahrhunderts*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1953
- Hinrichs, Carl: *Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung des 18. Jahrhunderts*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971
- Hippel, Wolfgang von: *Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit*. Oldenbourg, München 1995
- Hirsch, Erhard: *Die Dessau-Wörlitzer Reformbewegung im Zeitalter der Aufklärung. Personen – Strukturen – Wirkungen*. Max Niemeyer, Tübingen 2003
- Holenstein, André: *„Gute Policey“ und lokale Gesellschaft im Staat des Ancien Régime. 2 Bände*, Bibliotheca Academica, Tübingen 2003
- Howard, John: *The State of the Prisons in England and Wales*. Warrington, London 1777
- Hubrig, Hans: *Die patriotischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts*. Julius Beltz, Weinheim 1957
- Hufton, Olwen H.: *The Poor of Eighteenth-Century France 1750–1789*. Clarendon Press, Oxford 1974
- Iseli, Andrea: *Gute Policey. Öffentliche Ordnung in der frühen Neuzeit*. Eugen Ulmer, Stuttgart 2009
- Iven, Kurt: *Die Industrie-Pädagogik des 18. Jahrhunderts*. Julius Beltz, Langensalza 1929
- Jorns, Auguste: *Studien über die Sozialpolitik der Quäker*. Braun, Karlsruhe 1912
- Jorns, Auguste: *Quakers as Pioneers in Social Work (1931)*. Kessinger Publishing, Whitefish, MT 2003
- Jütte, Robert: *Obrigkeitliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit*. Böhlau, Köln 1984
- Jütte Robert: *Disziplinierungsmechanismen in der städtischen Armenfürsorge der Frühen Neuzeit*. In: Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hrsg.): *Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1986. S. 101-118
- Jütte, Robert: *Arme, Bettler, Beutelschneider*. J. B. Metzler, Stuttgart 2000
- Kersting, Christa: *Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert*. Campes „Allgemeine Revision“ im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft. Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1992

- Kersting, Wolfgang: Jean-Jacques Rousseaus ‚Gesellschaftsvertrag‘. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002
- Klippel, Diethelm: Familienpolizei. Staat, Familie und Individuum in Naturrecht und Polizeiwissenschaft um 1800. In: Perspektiven des Familienrechts. Festschrift für Dieter Schwab, hrsg. von Sibylle Hofer u. a. Giesecking Verlag, Bielefeld 2005. S. 125-141
- Klueting, Harm (Hrsg.): Der Josephinismus. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der thesesianisch-josephinischen Reformen. Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1995
- König, Michael: Der industriöse Mensch. Die Industripädagogik des 18. Jahrhunderts als ein Spiegel der Pädagogik der Gegenwart. Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main 1984
- Komenský, Jan Amos: Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge. Volk und Wissen, Berlin 1970
- Kratochwill, Anton Rudolf: Die Armenpflege der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, verbunden mit einer besonderen Abhandlung über die Zuständigkeit oder das Heimathsrecht. Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung, Wien 1846
- Lees, Lynn Hollen: The Solidarities of Strangers. The English Poor Laws and the People, 1700–1948. Cambridge University Press, Cambridge 1998
- Lampa, Heikki E.: Bildung der Triebe. Der deutsche Philanthropismus (1768–1788). Diss. University of Turku, Turku 1993
- Lavater-Sloman, Mary: Heinrich Pestalozzi. Die Geschichte seines Lebens. Römerhof Verlag, Zürich 2013
- Leschinsky, Achim / Roeder, Peter Martin: Schule im historischen Prozess. Ullstein, Frankfurt am Main 1983
- Longmate, Norman: The Workhouse. Temple Smith, London 1974
- Marquardt, Wolfgang: Geschichte und Strukturanalyse der Industrieschule. Arbeiterziehung, Industrieunterricht, Kinderarbeit in niederen Ständen (ca. 1770–1850/70). Diss. Univ. Hannover 1975
- Marzahn, Christian: Das Zucht- und Arbeitshaus. Die Kerninstitution frühbürgerlicher Sozialpolitik. In: Marzahn, Christian / Ritz, Hans-Günther (Hrsg.): Zähmen und Bewahren. Die Anfänge bürgerlicher Sozialpolitik. AJZ Druck & Verlag, Bielefeld 1984
- Menck, Peter: Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Begründung und Intentionen der Pädagogik A. H. Franckes. A. Henn, Wuppertal-Ratingen 1969
- Mentzel, Friedrich F.: Pietismus und Schule: die Auswirkungen des Pietismus auf das Berliner Schulwesen 1691–1797. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 1993
- Möller, Caren: Medizinalpolizei. Die Theorie des staatlichen Gesundheitswesens im 18. und 19. Jahrhundert. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2005
- Müller, Waltraud: Zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens. Ein Beitrag zur Bevölkerungs- und Sozialpolitik Max III. Joseph (1745–1777). Herbert Utz Verlag, München 1984
- Münch, Paul: Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der „bürgerlichen Tugenden“. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1984
- Natorp, Paul: Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Salzer, Heilbronn 1894
- Neukamm, Fritz: Wirtschaft und Schule in Württemberg von 1700 bis 1836. Quelle und Meyer, Heidelberg 1956
- Nicholls, George: A History of the English Poor Law in Connection with the State of the Country and the Condition of the People (1854). Vol. 1-3, repr. The Lawbook Exchange, Clark, NJ 2007

- Nutz, Thomas: Strafanstalt als Besserungsmaschine. Reformdiskurse und Gefängniswissenschaft 1775–1848. Oldenbourg, München 2001
- Obst, Helmut: August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002
- Oelkers, Jürgen / Osterwalder, Fritz (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende. Beltz, Weinheim 1995
- Oestreich, Gerhard: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 55, 1968. S. 329–347
- Oestreich, Gerhard: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze. Duncker & Humblot, Berlin 1969
- Overhoff, Jürgen: Die Frühgeschichte des Philanthropismus (1715–1771). Konstitutionsbedingungen, Praxisfelder und Wirkung eines pädagogischen Reformprogramms im Zeitalter der Aufklärung. Max Niemeyer, Tübingen 2004
- Oxley, Geoffrey W.: Poor Relief in England and Wales, 1601–1834. David & Charles, Newton Abbot 1974
- Pankoke, Eckart: Von „guter Policy“ zu „socialer Politik“. „Wohlfahrt“, „Glückseligkeit“ und „Freiheit“ als Wertbindung aktiver Sozialstaatlichkeit. In: Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1986. S. 148–177
- Paultre, Christian: De la répression de la mendicité et du vagabondage en France sous l'ancien régime. Larose et Tenin, Paris 1906
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Werke, hrsg. von A. Buchenau, E. Spranger, H. Stettbacher. 1. Band. Walter de Gruyter, Berlin 1927
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Sozialpädagogische Schriften I. Die Neuhof-Schriften 1775–1779. Verlag Pestalozzianum, Zürich 2005
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Sozialpädagogische Schriften II. Arbeit und Industrie nach 1880. Verlag Pestalozzianum, Zürich 2005
- Pound, John: Poverty and Vagrancy in Tudor England. Second edition. Longmans, London 1986
- Preu, Peter: Polizeibegriff und Staatszwecklehre. Die Entwicklung des Polizeibegriffs durch die Rechts- und Staatswissenschaften des 18. Jahrhunderts. Schwartz, Göttingen 1983
- Quanter, Rudolf: Deutsches Zuchthaus- und Gefängniswesen. Scientia, Aalen 1970
- Raabe, Paul: August Hermann Franckes Waisenhaus. Wirtschaftliche Autonomie und staatliche Förderung einer pädagogischen Herausforderung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 35. Beiheft: Bildung zwischen Markt und Staat. Beltz, Weinheim 1996. S. 171–185
- Rammelt, Johannes: J. B. Basedow, der Philanthropismus und das Dessauer Philanthropin. Schwalbe, Dessau 1929
- Rang, Adalbert: Der politische Pestalozzi. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1967
- Rang, Martin: Rousseaus Lehre vom Menschen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959
- Reble, Albrecht: Johann Bernhard Basedow. Ausgewählte pädagogische Schriften. Schöningh, Paderborn 1965
- Reichardt, Rolf: Zu einer Sozialgeschichte der französischen Aufklärung. In: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Band 5 (1977). Artemis, München 1978
- Richter, Johannes: Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Disziplinierung. Zur sozialpädagogischen Bedeutung eines Perspektivenwechsels. Peter Lang, Frankfurt am Main 2001
- Ritschl, Albrecht: Geschichte des Pietismus. Band 1–3. Adolph Marcus, Bonn 1880–1886
- Rousseau, Jean-Jacques: Politische Ökonomie. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977

- Rousseau, Jean-Jacques: *Emil oder Über die Erziehung*. F. Schöningh, Paderborn 1981 (a)
- Rousseau, Jean-Jacques: *Der Gesellschaftsvertrag*. Reclam, Leipzig 1981 (b)
- Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg*. W. Kohlhammer, Stuttgart 1980
- Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hrsg.): *Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte*. Rowohlt, Reinbek 1983
- Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hrsg.): *Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1986
- Schaser, Angelika: *Josephinische Reformen und sozialer Wandel in Siebenbürgen*. Franz Steiner, Stuttgart 1998
- Scherpner, Hans: *Geschichte der Jugendfürsorge*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1966
- Schilling, Heinz (Hrsg.): *Institutionen, Instrumente und Akteure sozialer Kontrolle und Disziplinierung im frühneuzeitlichen Europa*. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1999
- Schissler, Hanna: *Preußische Agrargesellschaft im Wandel. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse von 1763–1847*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978
- Schmidt, Sebastian / Aspelmeier, Jens (Hrsg.): *Norm und Praxis der Armenfürsorge im Spätmittelalter und früher Neuzeit*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2006
- Schmitt, Hanno: *Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung*. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2007
- Schwartz, Robert M.: *Policing the Poor in Eighteenth Century France*. The University of North Carolina Press, Chapel Hill 1988
- Sellin, Thorsten: *Pioneering in Penology. The Amsterdam Houses of Correction in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. University of Pennsylvania Press, Pittsburgh 1944
- Simon, Thomas: „Gute Policy“. *Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit*. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2004
- Slack, Paul: *The English Poor Law, 1531–1782*. Humanities Press, Atlantic Highlands, NJ 1990
- Slack, Paul: *From Reformation to Improvement. Public Welfare in Early Modern England*. Clarendon Press, Oxford 1999
- Solar, Peter M.: *Poor Relief and English Economic Development before the Industrial Revolution*. In: *Economic History Review*, 48, 1, 1995. S. 1–22
- Stadler, Peter: *Pestalozzi. Geschichtliche Biographie*. Band 1 und 2. Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2. Aufl., Zürich 1993
- Stekl, Hannes: *Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser, 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug*. Wien 1978
- Stier, Bernhard: *Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert*. Jan Thorbecke, Sigmaringen 1988
- Stolleis, Michael (Hrsg.): *Policy im Europa der Frühen Neuzeit*. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1996
- Sträter, Udo: *Pietismus und Sozialtätigkeit. Zur Frage nach der Wirkungsgeschichte des „Waisenhauses“ in Halle und des Frankfurter Armen-, Waisen- und Arbeitshauses*. In: *Pietismus und Neuzeit Band 8: Der radikale Pietismus*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. S. 201–230

- Strohm, Theodor: Wege zu einer Sozialordnung Europas in der Aufbruchzeit des 16. Jahrhunderts. In: Strohm, Theodor / Klein Michael (Hrsg.): Die Entstehung einer sozialen Ordnung Europas, Band 1. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2004. S. 14-58
- Strohm, Theodor / Klein, Michael (Hrsg.): Die Entstehung einer sozialen Ordnung Europas. Band 1: Historische Studien und exemplarische Beiträge zur Sozialreform im 16. Jahrhundert. Band 2: Europäische Ordnungen zur Reform der Armenpflege im 16. Jahrhundert. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2004
- Tilgner, Daniel: Sozialdisziplinierung und Sozialregulierung. Die Policyordnungen für Schleswig-Holstein von 1636 und für das Amt Bergedorf von 1623. Lit, Münster 2000
- Traphagen, Wilhelm: Die ersten Arbeitshäuser und ihre pädagogische Funktion. Carl Heymanns, Berlin 1935
- Trapp, Ernst Christian: Versuch einer Pädagogik. Unveränd. Nachdruck der 1. Ausgabe Berlin 1780. Schöningh, Paderborn 1977
- Treiber, Hubert / Steinert, Heinz: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. Moos, München 1980
- Tröhler, Daniel: Republikanismus und Pädagogik. Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2006
- Tröhler, Daniel / Zurbuchen, Simone / Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Der historische Kontext von Pestalozzis „Methode“. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert. Haupt, Bern 2002
- Trost, Fritz: Die Göttingische Industrieschule. Carl Heymanns, Berlin 1930
- Vives, Juan Luis: Über die Unterstützung der Armen – De subventionem pauperum für die Stadt Brügge (1526). In: Strohm, Theodor / Klein, Michael (Hrsg.): Die Entstehung einer sozialen Ordnung Europas, Band 1. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2004. S. 277-339
- Wagnitz, Heinrich Balthasar: Historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. 2 Bde., J. J. Gebauer, Halle 1791/1794
- Winwar, Frances: Jean-Jacques Rousseau – Conscience of an Era. Random House, New York 1961
- Wolff, Christian: Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, worin alle Verbindlichkeiten und alle Rechte aus der Natur des Menschen in einem beständigen Zusammenhang hergeleitet werden. Rengeriche Buchhandlung, Halle 1769
- Zaunstöck, Holger / Müller-Bahlke, Thomas / Veltmann, Claus (Hrsg.): Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700. Verlg der Franckenschen Stiftungen, Halle 2013
- Zeller, Susanne: Juan Luis Vives (1492–1540). (Wieder)Entdeckung eines Europäers, Humanisten und Sozialreformers jüdischer Herkunft im Schatten der spanischen Inquisition. Lambertus, Freiburg i. Br. 2006

Geschichte der Sozialen Arbeit 1

Die Gesellschaft vor der sozialen Frage 1750 bis 1900

Wendt, W.R.

2017, XI, 475 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-15355-7